
Einleitung.

§. I.

Analogie des Alterthums und Entstehung der Enomen unter allen Nationen.

Die alte Welt ist sich in allen Stücken höchst ähnlich, und unter gleichen Verhältnissen völlig gleich. Nationen, die auf einerley Stufe der Cultur stehen, tragen im Ganzen gleiches Colorit; nur der Ort, das Clima und die Lebensweisen, rauhere oder gefittetere Lebensart, mindere oder mehrere Lebhaftigkeit und Feinheit der Empfindungen, machen Licht und Schatten, machen starke und schwache Schattirungen, wobey die Hauptfarbe aber immer noch kenntlich genug bleibt. Mit innigem Vergnügen und stiller Bewunderung bemerkt der Forscher des Alterthums im Allgemeinen, der Kritiker und Interpret ehrwürdiger grauer Religionsdocumente ins Besondere, wie ordentlich Nationen zu ihrer Bildung hervor gehen, und wie nur Ein Stufengang der Entwicklung im Großen herrscht. Leicht muß es ihm daher werden, sich die hie und dort verschiedenen Modificationen der Entwicklung zu erklären, wenn er es dahin gebracht hat, den Geist des Alterthums zu fassen, und die Erscheinungen in demselben mit etwas Philosophie zu ordnen.

Hat der sich empor hebende und immer weiter zur Bildung fort strebende Mensch so lange gelebt und gewebt, daß er zur Cultur gesellschaftlicher oder bürgerlicher Verfassung gediehen ist; daß er die Handlungsar-

ten der Menschen im Großen und Kleinen genau und ruhig beobachten kann: so beginnt er aus einzelnen oder häufig wiederkehrenden Erfahrungen Lebensregeln und Wahrheiten zu abstrahiren, die sich zunächst auf sein Individuum und die Individuen seiner Familie beziehen, deren Glück und Wohlfahrt ihm am Herzen liegt. In so fern er aber mit seiner Familie nicht allein handelt, sondern Alles um ihn herum auch; so werden ebenfalls die etwas ferner um ihn Lebenden mit in die Lebensregeln verflochten, und es entstehen so fort zwey Classen von Wahrheiten zur Richtschnur des Lebens:

1) Für das einzelne Individuum im Verhältniß zu seiner Familie;

2) Für das einzelne Individuum und seine Familie im Verhältniß zu denen, welche zunächst um sie handeln und auf sie wirken.

Lebt der Mensch endlich in einem Staate, wo Einer oder Wenige hauptsächlich wirken, denen ein Einzelner nichts weiter als kluges Verhalten, um sich zu schützen, entgegen stellen kann, so entsteht noch eine dritte Classe von Weisheitsregeln

3) zur Abwendung der agirenden Kräfte eines Einzigen oder der Wenigen, die hauptsächlich in einem Staate handeln, und die Folgen ihrer mächtigen Handlungsart fühlen lassen.

Dessen ungeachtet ist der einzelne Mensch zu schwach, sich bloß durch Lebensklugheit Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, wenn nicht eine Gottheit oder Vorsehung über ihm wachte, in deren Schooß sein ganzes Schicksal liegt, die also auch seinem Bestreben zu Hülfe kommt, und oft ohne sein Zuthun das Unglück abwendet; wenn nicht die um ihn Lebenden und auf ihn Wirkenden eben diese Vorsehung oder Gottheit anerkennen, und Scheu davor bey ihrer Handlung haben.

In

In diesem tiefen Gefühl der Abhängigkeit von einem höheren Wesen werden dann die Regeln, aus der Scheu vor Gott entlehnt, die Basis zur Ruhe, Sicherheit und Glück. Sie müssen daher sowohl sehr oft, als auch sehr allgemein und dringend anempfohlen werden; sie müssen besonders dem Reichen, Uebermüthigen und Mächtigen vorgehalten werden, um Stolz und Uebermuth herab zu stimmen, und den starken Arm des Mächtigen zur Billigkeit zu lenken.

Ohngefähr auf diese Weise bildet sich allgemach eine Art von Lebensweisheit unter allen Nationen, die den Grund zur practischen Philosophie legt. Ihre Hauptfarbe ist im Alterthum einerley, weil die Handlungsart der Menschen im Ganzen dieselbe bleibt, und die Bildung des menschlichen Geistes mit den Arten seiner Wahrnehmung und Abstraction immer dieselbe seyn wird. Sie entsteht sehr früh unter den Nationen, die zur Bildung hervor gehen, in der ersten Periode des erweckten Bemerkungsgeistes, und faßt das Resultat oft einer einzigen, oft einzelner, oft vielfacher Erfahrungen in kurze Sätze, die entweder als Bemerkung, oder als Warnung, oder als Mahnung hingestellt werden, wonach man sich richten soll; die desto älter sind, je kürzer und bildlicher, aber auch je einfacher wir sie vorgetragen finden. Die ganze Handlungsart der Menschen ist in der Urwelt noch einfach und ohne Machinerie; so also auch ihre Zeichnung. Lehrer der Weisheit und des klugen Verhaltens sind in dieser Periode nur greise Alte, welche die Natur mit vorzüglichen Talenten, und vorzüglicher Bemerkungsgabe ausgerüstet hat, die in dem Lauf ihrer Erfahrungen eine Analogie bemerkt, und nach dem Ereigniß des Gewöhnlichen sich Regeln abgezogen haben, welche bey ähnlichen gewöhnlichen Erfahrungen wohlthun können. Diese Bemerkungsgabe und ihr hohes Alter

A 2

gibt

gibt ihnen den Namen der Weisen ihres Volks; der ältere und jüngere Haufe hört ihrer Stimme aufmerksam zu, und für sie alle wird der Spruch des Weisen goldner Spruch, denn der Jüngere lernt und faßt ihn, ehe er die Erfahrung selbst macht, und glaubt der Lehre um so zuversichtlicher, je ehrwürdiger die Mine und der Begriff des Alten und Weisen ist; der Ältere aber hat die Erfahrung vielleicht schon selbst gemacht, und fühlt sonach die Bewährung der Wahrheit in ihrer ganzen Kraft.

Solche goldne Sprüche oder einzelne Erfahrungssätze zur Philosophie des Lebens entstehen ferner in dem Zeitalter, wo sich Prose noch nicht von Poesie gescheiden hat, sondern die allgemeine Sprache der Zeit bildlich kühn und mahlerisch, also Poesie nach unsern Begriffen ist.

Sie heißen unter verschiedenen Nationen verschieden, aber die Bedeutung der verschiedenen Namen concentrirt sich dennoch in einem oder dem andern Hauptbegriff. Bey den Griechen heißen sie γνώμαι, *) bey den Lateinern sententiae, bey den Hebräern מִשְׁפָּטִים, bey den Arabern *Misol* u. s. w. alles in der Hauptbedeutung von Denksprüchen oder Sittensprüchen.

§. 2.

Erklärung des Wortes *ἔπος*.

Das Stammwort *ἔπος* similis fuit, (im Arabischen *كلام*), welches bey den Hebräern vorzüglich nur in Niphath (*ἔפס*) assimilatus est) üblich ist, gibt den besten

*) *Aphthonius* in Progymnasim. γνώμη ἐστὶ λόγος ἐν ἀποφάντεσι πεφαιλευμένη ἐπὶ τι προτρέπων ἢ ἀποτρέπων. vid. Fortlage in praef. ad Solonis Fragmenta poetica p. 7.

besten Aufschluß über die verschiedenen Bedeutungen des Substantivs חַזָּק. Dieß bedeutet

1) eine Ähnlichkeit, Gleichniß, Beyspiel. Ps. 69, 12. וְיִרְאוּ לְהַמְלִיךְ לִי וְיִרְאוּ לְהַמְלִיךְ לִי ich werde ihnen zum Beyspiel oder Gleichniß dienen. Dahin gehört auch die Redensart: Israel wird den Nationen ein חַזָּק seyn.*) An diese Bedeutung von Beyspiel aber knüpft sich so fort die Idee von Mahnung, Warnung, Abschreckung, und wozu noch sonst ein Beyspiel dienen mag. Daher steht Warnung oft als Synonymum daneben, z. B. 1 Kön. 9, 7. וְיִרְאוּ לְהַמְלִיךְ לִי וְיִרְאוּ לְהַמְלִיךְ לִי Israel wird zum Beyspiel und zur Warnung dienen. Vergl. 5 Mos. 29, 23 — 29. Ps. 44, 15. Aus Gleichnissen und Beyspielen entstehen aber die Snamen. — Daher heißt חַזָּק auch

a) ein kurzer, scharfer Spruch zur Mahnung und Warnung oder überhaupt zum klugen Verhalten fürs Leben. Diese Sprüche waren nun schon sehr früh unter den Hebräern, wie es theils schon die voran geschickte Entwicklung der Entstehungsart vermuthen läßt, theils aber auch die Geschichte bestätigt. 1 Sam. 24, 14. erwähnt David eines חַזָּק קָטָן (LXX παραβολη αρχαια) der höchst einfach, also auch uralt ist: וְיִרְאוּ לְהַמְלִיךְ לִי וְיִרְאוּ לְהַמְלִיךְ לִי von dem

U 3

Schuldi-

*) Liu. 8, 7. Manlianaque imperia non in praesentia modo horrenda, sed exempli etiam tristis in posterum essent.

Homer. Odyss., ω. 198 seqq.

εν ὡς Τυνδαρεα κερη κανα μησατο εργα
κεριδιον πτεινασα ποσιν· στυγερη δε αοιδη
εσσετ' επ' ανθρωπος· χαλεπην δε τε Φημην
οπασσο

Ἰηλυτερησι γυναιξι, καὶ ἡ κ' εὐεργος εἴησι.

Elytmnestra wird ein Schandlied unter den Leuten werden, einen häßlichen Nachruhm bey ihrem Geschlechte haben.

Schuldigen kommt das Vergehen; ich will nicht Gewalt wider dich gebrauchen. Vergl. Hiob 13, 12. Habac. 2, 6.

Solch ein Spruch wird aber oft von einem einzelnen Fall abstrahirt, und ist ganz zufällige Geburth der Zeitumstände; allein man wiederholt ihn oft und er wird sprüchwörtlich. Daher heißt חֲכָמִים allerdings auch

b) ein Sprüchwort, wenn gleich diese Bedeutung nur selten ist. 3. B. 1 Sam. 10, 12. Daher ward es zum Sprüchwort (חֲכָמִים): ist Saul auch unter den Propheten?

Die ganze Natur dieser Maschal, besonders ihre oftmahlige Einkleidung und Form, kommt den Räthseln sehr nahe, daher stehen oft beyde beysammen. Ezech. 17, 2. חֲדָר חֲדָרָה וְחֲדָר חֲדָר „sag ein Räthsel und „dichte eine Gnome.“ Vergl. Prov. 1, 6. Von eben jenem Stammworte muß man auch die zweyte Hauptbedeutung von חֲכָמִים ableiten. Es bedeutet

II) jede bilderreiche, gleichnißvolle Sprache, oder jede Art kühner Poesie. 4 Mos. 21, 17. Ps. 49, 5. 78, 2. Hiob 27, 1. 29, 1. Jes. 14, 4. Selbst der hohe Ausdruck der Orakel, wie bey Bileam 4 Mos. 23, 7. 18. 24, 3. 15.

Die Uebersetzung Sprüche Salomons mag also immer hin von unserm Buche gelten, nur Sprüchworter können die wenigsten von den Gnomen heißen. Einige Gnomen werden zwar allerdings durch die häufige Anwendung und den allgemeinen Gebrauch zu Sprüchwörtern; allein dieß kann der Mann, welcher die Gnommen ausspricht, nicht ordentlich von seinem Volk verlangen, sondern muß es dem Zufall überlassen. Die ältesten, einfachsten und kürzesten werden es am ersten, die gedehntern und kunstvollen am seltensten; daher man nun auch bey näherer Ansicht unseres Sprüchbuchs so fort finden wird, daß unmöglich alle Denk-
sprüche

Sprüche desselben haben zu Sprüchwörtern werden können.

§. 3.

Zu welcher Gattung von Poesie gehören die hebräischen Maschal?

Die Gattung dieser Poesie von Gnomen oder Maschal liegt der ängmatistischen oder Räthseloesie sehr nahe, und manche Gnomen, die, wenn sie echt sind, immer eine Weisung fürs Leben in sich schließen müssen, verirren sich wohl zuweilen ihrer Form nach in die Räthseloesie; aber eigentlich ist die Räthseloesie als eine eigne Gattung von der Gnomendichtung unterschieden, und wenn gleich beyde ein Genus ausmachen können, so scheinen doch die Charactere der Gattungen verschieden zu seyn, und auf der letzten mehr Ernst, auf der ersten aber mehr Scherz und Laune zu ruhen.*)

Zur genaueren Sonderung der Begriffe von Aenigmen und Gnomen, von מדרת und משלים, wie nicht minder zur Bestimmung des verschiedenen Characters von beyden, scheint folgendes dienen zu können.

1) Gnomen und Räthsel oder Scherze sind von je her ihrer Natur nach verschieden gewesen, sie müssen also auch verschieden characterisirt und beurtheilt werden.

1) Gnomen oder Maschal in der Bedeutung, die sie zu einer ausgezeichneten Gattung von Poesie macht,

A 4

gehören

*) Der Verfasser weicht hier von den geistreichen Ideen der vortrefflichen Einleitung des Hrn. Eichhorn ins N. L. ab, mit dem vollen Bewußtseyn, daß, wenn die nachstehenden Gründe einiges Gewicht haben, sie den Verfasser der Einleitung, den er als Gönner und Freund verehrt, am ersten überzeugen werden.

gehören zur didactischen Poesie. Ihr Character ist Belehrung, denn sie enthalten die Anfangsgründe zur Lebensweisheit; — dieses unterscheidet sie vom Scherz und Räthsel.

2) Räthsel, deren Unterschied von Gnomen die Nation der Hebräer durch den eignen Nahmen חידות kenntlich gemacht hat, sind ganz ein Spiel des Wises, und eigentlicher Scherz. So lange sie ihren echten Character behalten, liegt keine Moral und Lehre darin; sondern sie sind nichts weiter als ein dunkles verschlungenes Bild, wobey der Verstand sich angestrengt hat, die bildliche Sprache aufs höchste zu treiben, und hinter dieser ganz fremdartigen Farbe eine Erfahrung zu verstecken, worauf ein entfernter Wink in der zweydeutigen oder ganz dunkeln Sprache, oder eine bildliche Anspielung leiten soll.

Diese Characterzeichnung, die, so viel ich weiß, hier zum ersten Mahle steht, ist nicht aus unserer Zeit, von unsern Räthseln hergenommen; sondern sie hat das Zeugniß des grauen Alterthums für sich, und die Belege dazu sind die ältesten Räthsel Simsons und der Sphinx.

3) Gnomen (Maschal) werden aber freylich oft räthselhaft, oder משלים verwirren sich in חידות, wenn ein Erfahrungssatz zur Belehrung aufgestellt, die Form und das Gewand der Räthsel anlegt, d. h. sich in eine dunkle Frage auflöst. Allein dessen ungeachtet ist nur die Form anigmatisch, und wenn keine Moral, keine Lebensweisheit darin liegt, so ist es nicht Gnome, sondern Aenigma (Räthsel). Das Resultat der Bemerkung kann zwar in den Gnomen ganz einfach ohne Folge, also auch ohne Moral gegeben werden; allein aus den Prämissen ist die Conclusion leicht und klar, und diese

diese muß immer auf eine Unterweisung fürs Leben hinführen. *)

Wenn also der Unterscheidungscharacter der Gnommen von den Aenigmen hinreichend angegeben ist; so wollen wir nun zeigen, was beyde gemein haben, und dann den Unterschied in Hinsicht der Anlage und des Zwecks kenntlich machen.

II) Beyde kommen darin überein,

1) daß sie Product der ältesten Zeit sind, aber doch dann erst unter einer Nation gebildet und gangbar werden, wenn sie schon Sinn für Abstraction und Nachsinnen hat. Ohne Scharfsinn, Wis, und die mühsame Operation des Geistes, Nachsinnen mit Verhüllung des Erfonnenen, kann kein Räthsel entstehen; ohne Bemerkungskraft, Vergleichung der Erfahrung und Wahrnehmung der Aehnlichkeit, kein Denkspruch.

2) Daß sie als ein Product der ältesten Zeit beyde in die Sprache jenes Alters d. i. Poesie, gekleidet sind.

3) Daß beyde Erfahrungen zum Grunde haben, und davon ihren Spruch ableiten; wobey aber doch der Unterschied bleibt, daß das Räthsel die Erfahrung martert, und aus Eigensinn unkenntlich machen will; der Sittenspruch aber nur in so weit verhüllt, als die Sprache des Zeitalters freywillig die Hand bietet.

III) Und um hiebey gleich stehen zu bleiben; so zeigt sich so fort ein mächtiger Unterschied in der Anlage und Zweck.

A 5

1) Mas

*) Diese Gattungen werden auch augenscheinlich unterschieden in dem Lobgedicht auf Salomo Sir. 47, 17. *Ev εδαῖς καὶ παροιμιαῖς καὶ παραβολαῖς, καὶ ἐν ἐρμηνείαις ἀπεθανύμασαν σε χωρᾶς.* Wie kann dieß anders im Originaltext geheissen haben, als: *בְּיָרִים וּבְמַשְׁלִים וּבְמַלִּיצָה וּבְשֵׁן שֶׁמֶךְ (הַהַרְרֵי בְּנֵיךְ) הָאֲרָצוֹת?*

1) Maschal entstehen aus Nachdenken über Glück und Unglück, Tugend und Laster in der Welt. Die Erfahrung bietet jenes reichlich dar, und das Nachdenken leitet auch diese als Ursache davon. Annäherung zur Tugend, und Warnung vor Laster wird das Mittel Unglück zu vermeiden, und ist zugleich der Zweck der Maschal. Daher ruht die Summe beyder hebräischen Spruchbücher vom Salomo so wohl als vom Sirachiden auf diesem herrschenden Hauptgedanken: Verehere die Tugend und meide das Laster, so wird es dir wohl gehen, der aber ins Unendliche individualisirt ist. *) Der Hauptcharacter der Maschal ist also weiser Ernst zur Bildung und Belehrung. Pred. 12, 9. Prov. 25, 1. LXX παιδείαι Σαλωμωντος (חכמה תבונה).

2) Räthsel entstehen aus Nachdenken, wie man mit Scharfsinn und Wiß eine Erfahrung verhülle, damit sich eines Andern Scharfsinn und Wiß daran übe, um sie zu enthüllen. Ihre Anlage und Zweck gehen also augenscheinlich auf etwas Spielendes aus, woben kein Ernst Statt findet. Sie unterscheiden sich also auch hiedurch von den Maschal.

Was also die Interpreten von dem Gebrauch der Denksprüche und Räthsel bey Gastmahlen und Freudenfesten behaupten, geht eigentlich nur auf die Kenigmen oder Griphen,

*) Diese Hauptregel hatten die Weisen jeder Zeit vor Augen, und sie in ihrer ganzen Kraft darzustellen, war der Hauptzweck ihrer Bemühungen, so verfahren sie auch sind. Es war auch der Principalgedanke (νορια δοξα) des Epicur. Diog. Laert. 10, 140. Ουκ εστιν ηδως ζην ανευ τε Φρονιμωσ, και καλωσ, και δικαιωσ· εδε Φρονιμωσ, και καλωσ, και δικαιωσ, ανευ τε ηδωσ· οτω αν μη υπαρχει το ζην Φρονιμωσ, και καλωσ και δικαιωσ, ου εστι τετου ηδωσ ζην. Cf. Cic. de Fin. 1, 18.

Griphen; denn von den Gnomen hat man kein Beyspiel, daß sie zum Scherz angewandt sind, weil ihr Character Ernst ist. Was ferner von dem Wettstreit der Königin von Saba mit Salomo erzählt wird, bezieht sich bloß auf חידות (Menigmen, 1 Kön. 10, 1.), und nicht auf Maschal, die nie durch eine Caprice des Wises gebildet, und aus dem Stegreife gelöst sind; sondern als das Resultat der Erfahrung von lebensfatten Alten und Weisen zum Beleg künftiger Erfahrung ausgesprochen wurden. Hierin herrscht nicht so wohl Laune als in den Räthseln. Was endlich in der Ueberschrift Prov. 1, 6. von חידות erwähnt ist, bezieht sich entweder auf die Form, die einige Gnomen haben, da sie fragweise, dann mit der Antwort und hinzu gefügten Moral vorgetragen werden; oder auf die Anlagen (R. 30. und 31.), welche keine lautere Gnomen sind, und auch nicht als solche durch die Ueberschrift der beyden Kapitel kenntlich gemacht werden. Ueberdem darf uns jene erste Ueberschrift, von der es ungewiß bleibt, wie alt oder wie neu sie ist, nicht irre machen, da uns die früheste Geschichte wohl etwas von den vielen Maschal, die Salomo gedichtet oder gesprochen haben soll, allein nichts von seinen חידות berichtet.*)

§. 4.

*) 1 Kön. 5, 12. וידבר שלשה אלפים משל יורי שירי: er (Salomo) sprach oder dichtete drey tausend Maschal, und fünf tausend Gefänge. Die Unwahrscheinlichkeit, daß Ein Mann drey tausend verschiedene Gnomen dichten könne, die nur so sind, wie wir sie in dem Spruchbuch Salomons lesen, fällt einem Jeden in die Augen. Allein einem großen Mann, der ein Mahl den Rahmen des Heerführers der Gnomendichter unter den Hebräern hatte, konnte das Alterthum nicht zu viel beylegen, um ihn recht zu verherlichen. Daher werden dann auch diese 3000 Maschal in der spätern Zeit gar zu 3000 Büchern

§. 4.

Geschichte der Gnomen.

Zur Geschichte der Maschal, Gnomen, und Sentenzen gehört erstlich: daß sie bey allen Nationen, die zur Bildung hervor gehen, die ersten Keime der Philosophie enthalten, und die Niederlage der Geistesproducte dieser Art sind, wie schon vorhin bemerkt ist. Araber kleideten eben wie die Hebräer ihre Väterweisheit, und das Resultat ihrer Welt- und Menschenkenntniß in solche kurze Sätze ein. Die Erfinder der ältesten Gnomen aber pflegen oft mit den Sprüchen selbst verloren zu gehen, und dieß scheint auch bey den Arabern der Fall zu seyn. Unterdessen berufen sie sich auf Lockmann, als den ältesten ihrer Gnomendichter, und machen ihn zum Zeitgenossen des Salomons, um den Hebräern in dem Alter dieser Kunst nichts nachzugeben. Einzelne Gnomen von ihm sollen noch in den spätern Sammlungen des Maidani, Zamachschari, und den ältern des Abu Obeid und Almophaddel enthalten seyn, welches Niemand läugnen kann, da es mehr als wahrscheinlich ist, daß sich die ältesten Gnomen lange in Familienkreisen durch Tradition erhielten, bis ein Sammler sie durch Schrift sicher aufbewahrte, und alte mit neuern vermischte. Unter den Persern sind durch Denkprüche berühmt geworden Scheich Ferid Atrâr. Die Sammlung heißt Pendanama, woraus Jones in seinem Buch über die Asiatische Poesie Proben gegeben hat. Ferner Sadi, der sein Werk Rosarium politicum mit solchen Gnomen durchwebt

chern, *Ioseph. Antiqq.* 8. 2. Συνοταξάτο δε καὶ βιβλία περι ὠδῶν καὶ μελῶν πεντε πρὸς τοὺς χίλιους, καὶ παραβολῶν καὶ εἰκονῶν βιβλίας τρισχιλίας.

webt hat. Scythien, Indier, Brahmanen und Sinesen haben so ihre Monaden zur Philosophie gebildet; und selbst der Norden zeigt Spuren davon. Unter den alten Dänen waren Odins Sittensprüche berühmt, und finden sich noch in den zwey Theilen der Edda, Havamal und Voluspa, von Resenius herausgegeben. *)

Erhabner war die Poesie der Griechen in dieser Art, und berühmte Nahmen von Weisen, die Lebensmaximen lehrten, sind Bias, Cleobulus, Pythagoras, Solon, Theognis, Phocylides und andre Weisen der Griechen. Selbst ihre ältesten Darden durchwebten ihre Werke mit ähnlichen Denk- und Sittensprüchen, und die Fragmente des Hesiodus sind voll davon. **)

Die Latreiner haben ebenfalls ihre Philosophie so gebildet, wenn sie gleich nicht so originell als die Griechen, sondern vielmehr Copie davon sind. Ihre ältern Sentenzen vor aller Bekanntschaft mit griechischer Philosophie sind uns nicht genug bekannt; sie müssen aber zerstreut in den ältesten Documenten ihrer Poesie gelegen haben, und zum Theil in der Sammlung der Apophthegmen oder Sentenzen des Julius Cäsar ***) zu finden gewesen seyn, auch wohl noch in den Sentenzen, die vom Publius Syrus und Seneca gesammelt

*) S. über alles dieses Hfr. Richborns Einleitung 3 Th. S. 630. die auch in der Folge durchaus zum Grunde gelegt ist.

**) S. Glandorf Poetae gnomici, der die Gnomem des Pythagoras erklärt hat; so wie Fortlage die des Solons in eben dem Buche. Eine vortreffliche Abhandlung über den Geist der Gnomem vom Hofr. Keyne steht voran, die dem Herzen des Verfassers Ehre macht.

***) Cic. ad diuers. Lib. 9. Ep. 16. Siston. in Iulio c. 56.

melt sind, eingewickelt liegen. Die ersten Männer, welche in einem Staate handeln, und die Last der Erfahrung auf sich haben, bilden sie in der Folge wie von selbst, und geben sie als einen Seufzer über den unaufhörlichen Wechsel des Glücks und Unglücks von sich. Dieses ist im Staat der Römer von den Claudiern, Metellern und Scipionen, vom Cato, Cäsar, Maximus und Andern bekannt.

§. 5.

Art der Erhaltung solcher Gnomen.

Was zuvor von der Entstehung, Form und Sprache der Gnomen gesagt ist, wird nun so fort angewandt werden können, die Art ihrer Erhaltung zu erklären. Der bildliche, kurze und daher oft räthselhafte Ausdruck solcher Sprüche wird dem Gedächtniß leicht, und sie können sich Jahrhunderte herab durch mündliche Ueberlieferung erhalten, ohne daß nur eine Sylbe daran verändert wird. Allein in dem Abflusse dieser Säcula wird der Umfang der Sentenzen groß; mehrere Weisen leben und vermehren die Masse der Lebensregeln und Sprüche, bis sich endlich nach Bildung der Schrift einzelne Männer damit beschäftigen, ihrer Aufbewahrung eine sichere Dauer zu geben, und sie in Schrift zu sammeln.*)

Der

*) Pred. 12, 11. Die Sprüche der Weisen sind wie Stachel und tief eingeschlagene Nägel. Die Sammler derselben sind von Einem angesehenen Vorsteher (רמא הערש פוימנוס ליוון sine επιλογιστας, vergl. Ezech. 34, 23.) gesetzt. Vor dem, was darüber hinaus geht, hüte dich, denn des Büchermachens ist kein Ende u. s. w. Daß Salomo die Sentenzen nicht selbst aufgezeichnet habe, gestehen sogar die Talmudisten. Baba Bathra C. I. F. 15. a

Der erste Anfang einer solchen Sammlung aber erschöpft die Summe der Denkprüche bey weitem nicht. Nur so viel dem ersten Sammler bekannt wurden, faßt er auf, und begnügt sich immer ansehnlichen Vorrath von Gnomen neben einander zu sehen. Er findet mehrere Nachfolger, weil das Interesse für solche Sprüche, und die Liebe zum Alterthum immer mehr zunimmt, je mehr die Zeit unaufhaltbar fort läuft, und die Erfahrungen dennoch bis zur Verwunderung fast immer dieselben bleiben. Der Stamm der Nationalgnomen wird mit der Zeit zu einem zweigenreichen Baume; denn einer findet über den andern noch Denkprüche, die nicht aufgezeichnet sind, die aber eben so wichtig, als die schon in Schrift niedergelegten scheinen, und einzeln oder in ganzen Anhängen und Nachlesen hinzu gesetzt werden.

Die spätere Zeit mit höherer Cultur und Gelehrsamkeit umgeben, glaubt eben so klug und vielleicht noch klüger, als das Alterthum zu seyn; sie fängt also an absichtlich darauf auszugehen, lebensweisung zu dichten, die eine immer verwickeltere und kunstvollere Form bekommt, je intriganter und kunstvoller sich das Leben der Menschen darstellt; die aber auch zugleich durch diese kunstvollere Form ihr Zeitalter verräth, wenn man anders mit der Geschichte der Nation, in deren Sprache sie gegeben werden, genau genug bekannt ist.

Eben diese Männer der spätern Zeit sind es auch, die oft die Vortrefflichkeit solcher Denk- und Sittensprüche fühlen, in Loblieder auf sie oder ihre Mutter Bemerkungskraft (welche das Alterthum mit dem allgemeinen Nahmen Weisheit bezeichnet,) ausbrechen, und sie um die Gnomen als ihren Kranz winden. Eben
sie

חזקיה וסיעתו כתבו ישעיה בשלי שיר השירים וקהל
Hiesias und seine Hofgelehrten haben den Jesaias,
Proverbia, Hohelied und Prediger aufgezeichnet.

sie sind es auch, die eine Form der Maximen des Lebens im Zusammenhange liefern wollen, nun nicht mehr einfach, hingeworfen und kurz reden mögen, sondern im Lehrton Seiten lang fort philosophiren, und die Bemerkungen fürs Leben in diese Rede verflechten.

Ein großer Mann muß aber doch in der Nation gelebt haben, der sich vorzüglich als Weiser auszeichnete, und dem die Nation an die Spitze aller alten Weisheit und Gnomik stellen kann. Sein Nahme verdunkelt andre gleichzeitige und spätere Gnomendichter ganz, und man legt ihm um so lieber die ganze Summe der Gnomen bey, je größer sein Antheil daran war, oder je größer seine Verdienste um die Gnomik sind. Kaum rettet noch einer und der andere seinen Nahmen, und die vor ihm lebten, brauchte er nicht erst zu verdunkeln, da ihre Nahmen längst nicht mehr bekannt waren, weil sie zu früh gelebt, und nur einzelne Sprüche von sich gegeben hatten.

Unter den Hebräern stand an der Spitze der Gnomendichter Salomo, König, Weiser und Lehrer seiner Nation. Ihm werden die ältern Gnomen der Hebräer fast einzig beygelegt, und auf die Sammlung, welche von ihm den Nahmen trägt, läßt sich alles das anwenden, was vorher gesagt ist, wenn man sich in den Geist des Alterthums hinein zu denken, und die ganze Verfahrensart desselben analogisch auszuspähen vermag. Eben so muß auch die späteste uns aufbehaltene Sammlung hebräischer Gnomen beurtheilt werden, von der wir zugleich folgendes Besondere noch anführen wollen.

Ein Gnomenbuch kann, wie gesagt, nicht geschlossen werden, so lange die Nation noch in einiger Blüthe ist, und sich weiter ausbildet; sondern je vielfacher die Handlungsarten, je vervielfältigter und abweichender die Sitten, je verwickelter die Verhältnisse im gemeinen Leben

leben werden, desto größer wird die Zahl moralischer Sentenzen, und man hat noch immer eine Nachlese, die man den ältern anlegen, oder wenn die alte Sammlung geschlossen ist, zu einer neuen sammeln kann.

Der Kanon der heiligen Bücher alten Testaments war schon geschlossen, als man noch eine Menge Sentenzen fand, die ausgezeichnet zu werden verdienten; sie wurden also auch noch gesammelt, (wenn sie gleich nicht mehr heilig heißen konnten) mit neu gefundenen bereichert, mit Hymnen und Lobliedern durchwebt, und von Jesu Sirachs Sohn der Welt aufbehalten. Er übersetzte unter dem Ptolemäus Euergetes ungefähr 230 Jahr vor Christi Geburt die hebräisch geschriebenen Sittensprüche*) seines Großvaters ins Griechische, und hiemit hatten die Gnomenbücher der Hebräer ein Ende.

§. 6.

Inhalt und Alter der Sprüche Salomons.

Zwey Haupttheile machen das Ganze aus. Der erste in den neun ersten Kapiteln enthält eine Empfehlung der Weisheit, und Warnungen vor den trügerischen Künsten, welche den Menschen so leicht von der

*) Zu verwundern ist es, daß das hebräische Original noch zu Hieronymi Zeit vorhanden war. *Hieronymi praef. in Prov. Fertur et panaretos Iesu filii Sirach liber, et alius pseudepigraphus, qui Sapientia Salomonis inscribitur. Quorum priorem hebraicum reperi, non Ecclesiasticum, ut apud Latinos, sed parabolas praenotatum.* Der häufige Gebrauch desselben zur Lebensweisung, da es von den frühesten Zeiten der Kirche her mit dem Salomonischen Spruchbuch als der Codex der Moral angesehen und genutzt wurde, gibt den besten Aufschluß hierüber.

der Bahn der Lebensweisheit ablenken, mit einzelnen Gnomen durchflochten. Dieser Theil ist nach den oben angegebenen Bemerkungen über die Entstehung und Fortschritte der Gnomik später als einzelne Denkprüche, die, einzeln und ohne allen Zusammenhang aufgestellt, das sicherste Gepräge des höchsten Alterthums an sich tragen.

Der zweyte Haupttheil vom zehnten Kapitel bis zum dreyßigsten enthält lauter einzelne Tugend- und Denkprüche. Er wird wiederum durch Ueberschriften in mehrere Abschnitte zerlegt.

Das erste Buch desselben enthält die älteste Sammlung von Parallelen und Sittensprüchen, die man dem Salomo beylegte vom 10 — 24 R. Doch muß man vom 22 — 24 R. abermahls mehrere Anhänge annehmen, wenn man dem kritischen Gefühl nicht alles Gewicht absprechen will. Der erste geht von 22, 17 — 24, 23. Ob dieser Anhang ehemahls für sich bestanden habe, oder nicht, mag unentschieden bleiben; allein er trägt den Anstrich späterer Zeit. Es findet sich nicht mehr der echte Parallelismus, der vorher herrschte, nicht mehr die Kürze der Gnomen in einer Parallele ausgedrückt, sondern eine Weiterschweifigkeit, viele wiederholte Anreden, die für den wenigen Text, der darauf folgt, zu lang sind, und eine Sentenz zu zwey oder drey Versen ausgedehnt. Weitläufiger handelt hievon die Anmerkung zu 22, 17. Der zweyte Anhang von 24, 23. bis zu Ende des Kapitels wird selbst durch die Ueberschrift: „auch dieß sind Sprüche für Weisheitsschüler“ kenntlich gemacht. Viel Neues ist darin nicht gesagt, sondern zum Theil nur das wiederholt, was schon in den vorigen Abschnitten stand.*)

Das

*) Bis hieher zum 25 R. heißt die Ueberschrift in den Mss. der Septuaginta *παραίμια Σαλωμωντος*, dann variirt

Das zweyte Buch des zweyten Theils enthält einen Nachtrag von Denksprüchen, die unter Salomons Nahmen noch im Umlauf waren, und von Gelehrten gesammelt wurden, die unter dem gelehrten König Hiskias, der selbst Gedichte verfertigt haben soll, auch vielleicht an seinem Hofe lebten, vom 25 — 29 R.

Am Ende im dreyßigsten und ein und dreyßigsten Kapitel, steht ein doppelter Anhang, der spätern Alters zu seyn scheint, als irgend ein Stück von den vorhergehenden; der nicht mehr echte alte Sprüche enthält, sondern eine Art von Philosophie, die mit Sittensprüchen durchwebt ist, unter dem Nahmen gewisser Verfasser, die uns nicht mehr bekannt sind.

Der zweyte Anhang oder das ein und dreyßigste Kapitel kann wieder in zwey Theile getheilt werden, wovon noch weiter unten die Rede seyn wird. So weit kann man einem sichern kritischen Gefühl, das bey aufmerksamer Lesung des Salomonischen Spruchbuchs geweckt wird, dreist folgen, wenn man die jetzige Zusammensetzung, so wie wir sie lesen, wieder in ihre Theile auflösen will. Es ist uns zwar noch außerdem hin und wieder der Gedanke gekommen, daß auch an dieser oder jener Stelle noch sehr wohl ein Abschnitt gemacht werden könnte, oder ein Einschiesel, Anhang u. s. w. Statt finden dürfte; allein da wir mit unsern Vermuthungen selbst wankten, und sie zu keiner festen hohen Wahrscheinlichkeit bringen konnten, so halten wir es auch für schicklicher, sie hier nicht aufzustellen, und es

B 2

mag

variiert sie aber. Im Cod. Coisl. I. sind die *παροιμια* Σαλ. getrennt von den *πειδια* Σαλομωντος vom 25 R. bis zu Ende. Im Cod. Mosqueni I. heißt die Ueberschrift *παροιμια* Σαλ. vom 1 — 24 R. dann heißt der Titel *αλλη* Παροιμια vom 25 R. bis zu Ende. S. Stroth im Repertor. Th. 5. S. 107. 109.

mag hinreichend seyn, daß bisweilen in den Noten darauf aufmerksam gemacht ist.

Wenn nun aber auch gleich in den angegebenen Bruchstücken ein Stufengang des Zeitalters unverkennbar ist, der gegen das Ende des ganzen Spruchbuchs immer weiter herunter geht; so ist doch wohl kein Zusatz darunter, von dem man behaupten dürfte, daß er nach dem babylonischen Exil hinzu gekommen sey.

Die Rangordnung nach dem Alter würde also, den voran geschickten Behauptungen gemäß, folgende seyn.

Das erste Buch des zweyten Theils (vom 10 bis 24 K.) ist gewiß schon vor Hiskia Zeiten in seiner heutigen Gestalt vorhanden gewesen. Dieß zeigt die Ueberschrift der zweyten Sammlung *גם אלה משלי* *שלמה*, welche voraus setzt, daß schon eine Sammlung unter Salomons Nahmen vorhanden war.

Schwieriger ist es aber mit dem ersten Theil (vom 1 — 10 K.), und es bleibt ungewiß, ob auch dieser schon vor Hiskia Zeiten, so wie wir ihn haben, existirte. Doch läßt es die reine Sprache, und der ungekünstelte Schwung der Poesie in gewissen Stellen, z. E. im achten Kapitel, mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, wenn gleich dieses Kriterium sehr unvollständig bleibt, in so fern der Verfasser, welcher dieß Ganze zusammen setzte, schon vorhandene Lobgesänge auf die Weisheit zu seinem Zweck nutzen und anwenden oder einweben konnte. Es ist dieser Gedanke wohl etwas mehr als eine bloße Möglichkeit, wofür man ihn halten könnte, da der Schein von genutzten Fragmenten, besonders im achten und neunten Kapitel, etwas stark ist, und die Sonderbarkeit, die Lobgesänge auf die Weisheit von einem Verfasser so verschiedenartig gewandt zu sehen, besonders, wenn dabey auch eine Verschiedenheit der Sprache merklich ist, nach jener Voraussetzung leichter erklärbar wird.

Im Allgemeinen verdienen folgende Bestimmungen beherzigt zu werden, damit man nicht zu schnell über das hohe Alter desselben entscheide.

1) Ist der erste Theil (vom 1 — 10 K.) gewiß jünger, als das erste Buch des zweyten Theils (vom 10 K. — 22, 17.). Hier herrscht der originelle Character der ältesten Gnomen; in den ersten zehn Kapiteln ist aber mehr ein zusammenhängender Vortrag, eine Anmahnung zum Studium der Weisheit und Lebensflugheit, die natürlicher Weise mit dem Lobe derselben später entsteht, als die Wissenschaft oder Sache selbst. Diese muß schon gangbar, und von ihrem Nutzen muß man schon überzeugt seyn, ehe ein Raisonnement darüber geführt werden kann.

2) Darf die Ueberschrift, daß es Sprüche Salomons sind, uns gerade nicht dahin bestimmen, daß wir sie als von ihm gefertigt annehmen. Es ist schon darauf hingedeutet, und wird sich in der Folge noch deutlicher zeigen, daß man viele Gnomen, und was nur zur Gnomik der Hebräer gehörte, Salomo, als dem angesehensten Weisen der Nation, beygelegt hat, weil man die eigentlichen Verfasser nicht mehr kannte, und es überdem ganz analog im Alterthum ist, dem hervorsteckendsten bekannten Nahmen auch das Unbekannte bezulegen.

Weil nun die ersten zehn Kapitel mehr eine Vorrede oder Einleitung zu den folgenden Gnomen sind, so lassen sich mehrere Fälle gedenken, wie sie ihren Platz vor den andern erhalten haben, wovon weiter unten.

3) War die Einleitung wirklich von Salomo, so sieht man nicht ein, warum vor dem zehnten Kapitel noch eine neue Ueberschrift מלך שׁוֹמֵר steht, da es nur in Einem hätte fortlaufen können, wenn kein Unterschied der Verfasser Statt fand.

Da es aber augenscheinlich ist, daß vom zehnten Kapitel die eigentlichen Gnommen angehen, so ist das vorangehende Stück, gewissermaßen die Vorrede, wahrscheinlich von einem Andern, der Salomons Gnommen zusammen faßte, und eine zweckmäßige Preisung der Gnomik voran schickte.

Der doppelte Anhang ist endlich später, als die Sammlung unter Salomons Namen von Hiskia Zeitgenossen veranstaltet, hinzu gekommen. Ob aber die Verfasser Agur und Lemuel früher oder später gelebt haben als Hiskias, läßt sich nicht mit Evidenz bestimmen. Doch sprechen für die spätere Zeit 1) der ganze Inhalt dieser Fragmente. Man wußte eigentlich nicht recht mehr, was echte Gnommen waren; oder die Natur der Gnommen hatte sich so verändert, daß man alles, was einem Weisen Sonderbares in der Natur (nicht bloß mehr im Leben der Menschen) aufstieß, mit hinein tragen zu dürfen glaubte. Drey und vier Dinge in der Natur sind den Verfassern wunderbar: allein sie haben gar keinen Zusammenhang mehr mit den Sittensprüchen. Diese Art der Darstellung, dieß Spiel des Witzes, gehörte aber mit zu dem Character der spätern Gnomik unter den Hebräern, wie man aus der letzten Gnommensammlung Jesu Sirachs sieht. 2) Die Sprache. Es findet sich in den beyden letzten Zugaben eine Sprache, die nicht mehr recht fortfließt, viele Härten hat, und im letzten Kap. sind einige chaldäische Formen unverkennbar.

§. 7.

Verfasser dieser Sprüche.

Nach der gewöhnlichen Meinung sind alle vom Salomo; eine Behauptung, die ganz wider die Natur der Sache und den Geist des Alterthums ist, und sich daher auch

auch seit Hofr. Eichhorns Einleitung so ziemlich verloren hat.

1) Schon die Natur der Sache ergibt es, wenn wir auf die Menge, Mannichfaltigkeit und den Wechsel der Denksprüche in diesem Buch sehen, daß sie unmöglich von einem Verfasser seyn können, da auch die größte Verstandeskraft eines Einzigen nicht hinreichen würde, sie alle zu schaffen.

2) Auch ist es ganz wider die Art der Entstehung der Gnomen, wenn man sie einem Einzigen beylegt.

3) Die verschiedenen Nahmen Salomo, Agur und Lemuel sind der evidenteste Beweis wider eine solche Behauptung.

Es fragt sich nun: ob man denn auch der Ueberschrift gemäß, die Sentenzen alle dem Salomo beylegen soll, die unter seiner Rubrik stehen; die andern dem Agur und Lemuel?

Auch hier tritt wieder ein, was schon vorher gesagt ist. Selbst ein göttliches Genie würde die mannichfaltige Menge der Gnomen nicht dichten können, die Salomons Ueberschrift haben. Nicht mehr können wir nach dem Geist des Alterthums und der Natur der Sache behaupten, als daß Salomo einen guten Theil, und vielleicht den größten der eigentlichen Gnomen, die unter seinem Nahmen stehen, vom zehnten Kapitel an, ausgesprochen haben mag. Darunter liegen aber gewiß viele Denksprüche anderer Weisen vermischt, die nicht mehr zu sondern, und ihrem Urheber wieder zu geben sind, weil das Alterthum selbst ihre Verfasser nicht mehr wußte.

Eben so wenig kann man, wie schon gesagt, von dem ersten Theil behaupten, daß er von Salomo sey. Er hat augenscheinlich das Gepräge eines gewissermaßen zusammenhängenden, künstlich ausgearbeiteten Ganzen, kann also unmöglich im strengsten Sinne Gnomen

heissen, da sich die eigentliche Natur der Maschal, kurze Aphorismen mit einer Parallele beendigt, erst im zweyten Theil zeigt.

Unmöglich kann ferner von diesem ersten, im Zusammenhange stehenden Theil, das gelten, was von den Maschal Salomons erzählt wird, daß er deren 3000 fertig habe. Wie läßt sich ein zusammenhängender Vortrag zählen? Eine solche Zählung ist nur auf die Aphorismen anwendbar, die im zweyten Theil stehen; daher ist der erste Theil wahrscheinlich nicht vom Salomo. Und wäre er wirklich vom Salomo; wozu endlich die zweyte Ueberschrift bey dem Anfange des zehnten Kapitels?

Die größte Schwierigkeit scheint immer die Ueberschrift vor dem ersten Kapitel gemacht zu haben, welche Salomo als Verfasser angibt. Wir wollen also die Gründe kurz zusammen fassen, die einen sehr leichten Aufschluß geben, warum die Ueberschrift dieß thut.

1) Die Zeiten Salomons waren unter den Hebräern die Periode der Weisheit, und Salomo selbst war der größte Lehrer der Lebensweisheit. Je größer aber und erhabener, je gepriesener ein Mann im Alterthume ist, der bey seinen Lebzeiten in irgend einer Art des Lebens Nahmen und Ruhm gehabt hat; desto geneigter ist die Nachwelt, alles Große dieser Art, dessen Urheber unbekannt geblieben sind, diesem hervorstehenden Nahmen beizulegen. Salomo hatte großen Ruf in der Gnomik; hatte wirklich viele Maschal gegeben; was Wunder also, daß man ihm auch die Denkprüche, die Fragmente der Gnomik beylegte, die seines Ruhms nicht unwerth waren, und unter seinem Nahmen bekannter zu werden verdienten?

2) Die Analogie des Alterthums zwingt uns diese Behauptung ab. Die Griechen legten ihrem ersten Weisen Pythagoras eine Menge Sprüche bey, die gewiß

gewiß nicht von ihm gesprochen waren. Der Norden eignet alle seine Sittensprüche dem uralten Weisen und König Odin zu. Die Araber gestehen nicht minder, daß in Naidani Sammlung von Denksprüchen, einige von ihrem ältesten Gnomendichter Lockmann zerstreut liegen. *)

3) Der Prediger führt ebenfalls den Nahmen Salomons bloß deswegen, weil der Verfasser oder ein späterer Sammler glaubte, seinem Werke einen größern Werth zu geben, wenn er es als eine alte Schrift in das Salomonische Weisheitsalter zurück führte.

Eben diese Gründe können auch auf die Ueberschrift des zweyten Buchs vom zweyten Theil (vor dem 25 R.) angewandt werden, die in Verbindung mit folgenden Bemerkungen es außer Zweifel setzen, daß das zweyte Buch in dieser Form nicht vom Salomo seyn kann.

Der Character dieser Gnomen (vom 25ten R. an) ist bey weitem verschieden von den vorigen; ist verwickelter und räthselhafter, entkleidet von dem schlichten Gewande, worin die des ersten Buchs auftraten; tiefsinniger und raffinirter, voll dunkler Anspielungen und gesuchter Bilder, voll von Spuren einer Lebensklugheit,

B 5

die

*) Dieß haben schon zum Theil die frühesten Ausleger der Lutherschen Kirche bemerkt. *Melanchthon* in c. 30. *Plerumque in gnomologicis scriptis, etiamsi vnus aliquis auctor est magnae partis, tamen inferuntur et aliorum concinna dicta.* — — Sic credibile est, et Salomonis libello *aliorum* sententias additas esse; ideo nouus titulus est. *Pellicanus* (Kürschner zur Zeit der Reformation). Nunc praefatio in librum: in qua conscriptor libri, *sive is Salomon fuerit rex, sive ex sapientibus auditoribus eius, vel aliquis sanctus, sive propheta illius temporis vel posterioris ex ore Salomonis excepta, annotauerit.*

die sich nur da bildet, wo eine Nation schon lange von einem König (Alleinherrscher) beherrscht ist. Alles dieß verräth mehr als zu gewiß ein Zeitalter, später als das Salomonische. Jene erste Sammlung ist mit dem echten Stempel der Gnomik geprägt, diese ist mehr ein Nachhall, und Gewebe der Kunst, die an der ersten Sammlung keinen Antheil hatte. Wenn schon eine Gesellschaft von Gelehrten am Hofe Hiskias blüthete, wie man behauptet, so sieht man leicht, daß die Gnomik jetzt fast zur Wissenschaft erhoben war; daß sie nicht mehr von einfachen Wahrnehmungen, einzelnen Erfahrungen, und dem kraftvollen kurzen Ausdruck des guten Alten ausging, sondern daß man schon speculirte, wie man die einzelnen Wahrnehmungen zur allgemeinen Regel erheben wollte; daß man die Bilder ängstlich suchte, worin man sie künstlich einkleidete, und nicht mehr vom Brunnen, Bach, Baum und Acker hernahm. Bey manchen Sentenzen läßt es sich gar nicht verkennen, daß spätere Gelehrte die alten Gnommen so verarbeitet haben, wie wir sie jetzt lesen. Sie haschten nach künstlichen Bildern, um ihnen zu Gefallen eine einfache Gnome hinten an zu hängen. Der Geschmack hatte sich nämlich seit der einfachen Zeit ihrer Entstehung so geändert, daß man sie so ganz simpel nicht gern mehr hörte; wenigstens glaubten ihre Aufzeichner, man müsse mehr die Kunst, als den schneidenden Gedanken derselben bewundern. Und wenn dann auch nur sie es glaubten, so war es doch Geschmack ihrer Zeit.

Dessen ungeachtet konnte es nicht fehlen, daß in dem Vorrath der Gnommen zu Hiskia Zeit viele sehr alte, also auch vom Salomo, eingewickelt lagen, die man zwar zum Theil von den neuern hätte trennen können, wenn man achtsam genug auf die erste Sammlung gewesen wäre. Allein die genaueste Acht scheint nicht gehalten

halten zu seyn, und es lassen sich hundert Fälle gedenken, warum sie nicht gehalten werden konnte. Vielleicht war sie den Männern Hiskia unbekannt, oder nicht genug bekannt; *) vielleicht zu verborgen und selten, als daß man sie zur Vergleichung neben sich haben konnte u. s. f. Genug, es finden sich in dem zweyten Buche des zweyten Theils (oder in der zweyten Sammlung) manche Sprüche zum zweyten Male, die wir schon im ersten Buche lasen, wie zum Ueberfluß bey jeder Gnome in den Noten angegeben ist. Es ist also diese zweyte Sammlung mit einem Worte die gelehrtere, woraus es sich dann schon hinreichend erklären läßt, warum sich mehr Wis, Spitzfindigkeit, poetischer Schmuck und geschraubte Antithesen darin finden.

Die zwey letzten Kapitel machen zwey Anhänge aus, von Verfassern späterer Zeit, wie sowohl die Sprache, als der Charakter der Sentenzen an die Hand geben. Beyde Kapitel zeichnen sich dadurch aus, daß sie den besondern Titel Orakel oder Gottesprüche (נְבוּאָה) haben, welches hier weiter nichts heißen kann, als Aussprüche voll hoher Begeisterung. Wer eigentlich Agur und Lemuel gewesen, wissen wir nicht, und alle Untersuchungen darüber führen uns auf keinen festen Punct; und alle Behauptungen davon, welche man so sicher wagt, freisen dessen ungeachtet in dem lustigen Aether der Conjectur, können also ihrer Natur nach unmöglich

*) Diese Conjectur steht in keinem Widerspruche mit dem, was vorher gesagt ist; denn die Ueberschrift zum 25 K. נְבוּאָה אֲגוּר וְלֵמֻעַל דָּא braucht nicht gerade von den Männern Hiskia zu seyn, wobey es sonst ausgemacht wäre, daß sie die vorigen gelesen haben müßten: sondern es ist ein Zeugniß des Alterthums, von wem und aus welcher Zeit? läßt sich nicht sagen, und ist auch nicht wichtig für uns; allein die Nachricht selbst ist höchst wichtig.

möglich auf festen Boden gegründet seyn. Sie haben auch zu wenig Zweck, und sind nicht von der Wichtigkeit, als man sich gewöhnlich vorstellt. So wie wir von einem guten Theil der Bücher alten Testaments die Verfasser und ihr Zeitalter nicht genau wissen, so mögen sie auch von diesen Anhängen uns unbekanntes Nahmen bleiben. Genug, wenn man weiß, sie sind mit zu dem Kanon der heiligen Bücher der Hebräer gerechnet worden. Mehreres kann und braucht man nicht zu behaupten. Die Conjectur und Wahrscheinlichkeit mag immer dabey ihr freyes Feld behalten; nur muß man sie für nichts mehr ausgeben, als was sie wirklich ist.

In so fern also der Anfang des dreyßigsten Kapitels mit einigen Aussprüchen im Buch Hiob überein kommt, mag die Wahrscheinlichkeit immer gelten, daß Agur vielleicht das Buch Hiob schon gelesen hatte; vielleicht aber auch, so wie der Verfasser des Buchs Hiob, entweder unter einer fremden Nation außer Palästina lebte, (unter Arabern oder irgend einem andern Volke) oder an den Gränzen von Palästina hart an einer benachbarten andern Nation wohnte, durch deren Gemeinschaft das Colorit des echten Hebraismus etwas verwischt wurde. Die große Bescheidenheit, mit der Agur spricht, wenn er alle echte Weisheitskenntniß von sich ablehnt, scheint einen Verfasser zu verrathen, der in einem Zeitraum lebte, wo man schon die Weisen der Vorzeit, wie z. B. Salomo, mit unbegrenzter Hochachtung verehrte, und vor lauter Erstaunen es bey nahe für eine zu kühne Anmaßung hielt, jener Weisheit der Vorzeit etwas hinzu zu setzen.

Wenn schon von dem zweyten Buche des zweyten Theils (oder der zweyten Sammlung der Gnomen) der zunehmende Wis und die Vergleichungssucht als Zeichen der spätern Kunst, welche der Natur nachklimmt, aber

aber doch den Anstrich von Kunst behält, bemerklich gemacht werden mußten; so entdeckt man bey diesem ersten Anhange kaum noch deutliche Spuren der echten Gnomik, sondern der größte Theil derselben besteht aus Wünschen, Bitten und räthselhaften Aussprüchen, die voll Bilder und Vergleichungspuncte sind: worauf sich also das eigentlicher anwenden läßt, welches in der schon oft benannten vortrefflichen Einleitung von der Räthsel-poesie gesagt ist.

Der letzte Anhang (oder das 31. Kapitel) endlich enthält Sprüche für den König Lemuel oder Nucl. Es mag immerhin ein unbekannter König eines fremden Stammes und Landes gewesen seyn, von dem wir nichts Gewisses wissen.*) Vielleicht ein Emir eines arabischen Stammes in den Ländern auf der Ostseite des Jordans, die hart an Palästina gränzten.**)

Ein weiser Hebräer lebte dort, und trug die Sittensprüche für den Emir oder des Emirs in seine Sprache

*) Einige Gelehrte halten ihn für eine Uebersetzung des Rahmens Hiskias (חִשְׁקִיָּא) nach *U. iniecta manu cepit* und *h.*, wie Hiskias von *קִי* und *חִשְׁ*: allein man hat gar keinen Grund, hier einen andern Rahmen, und solche fremdartige Uebersetzung zu vermuthen, da Hiskias mit seinem wahren Rahmen schon im Anfange der zweyten Sammlung (R. 25.) genannt ist.

**) Etwas fremdartiges in Sprache, Form, und Ausdruck herrscht allerdings in dieser Anlage. Z. B. im 1 B. *וְיָרֵד* das Mascul. fürs Femin. mit dem seltneren Suffixo *ו*. Im 2 B. die abgebrochene Exclamation. Im 3 B. *מִלְכֵי*. Im 8 B. *הִבְרָא* für Sucedenten, Waisen. Das beständige *כִּי* für *בִּי*. Wo von vielleicht *וְיָרֵד*, *הִבְרָא*, auch wohl *מִלְכֵי* den Arabismus verrathen; doch alles (*הִבְרָא* ausgenommen) noch mehr und gewiß den Chaldaismus.

Sprache über. Eine Schwierigkeit bleibt freylich hie-
bey; wie man geneigt gewesen seyn könne, dieß fremd-
artige Product mit zum Kanon der heiligen Bücher der
Hebräer zu rechnen? Die Antwort: weil es nun ein
Mahl hebräisch vorhanden war, und gute Regeln ent-
hielt! — mag für Manchen befriedigend seyn; doch
scheint vielleicht Andern die Muthmaßung des Hofr.
Lichhorn, daß es ein erdichteter Name sey, wahr-
scheinlicher und annehmlicher, weswegen wir sie noch hin-
zufügen. „Der Weise, welcher diese letzten Maximen
niederschrieb, wollte zeigen, was ein König zu beobach-
ten habe, dem das Glück seines Volks am Herzen lie-
ge. Er läßt einen königlichen Prinzen nach diesen Re-
geln gebildet werden, und legt sie seiner Mutter in den
Mund.*) (In dem erdichteten Namen liegt viel-
leicht schon die Benennung von dem, was er seinem
Volke werden soll — ein von Gott gegebener Kö-
nig כֹּהֵן מֶלֶךְ , so wie אֲבִי הַמֶּלֶךְ vom Vater.)“

Ob der angehängte Lobgesang auf eine gute Haus-
frau von 31, 10. an, von eben dem Verfasser sey, der
die Sprüche für Lemuel aufzeichnete, mag unentschie-
den bleiben: wahrscheinlich ist es nicht. Es scheint
vielmehr ein einzelnes Acrostichon gewesen zu seyn, das
hier als endliche Beylage den schicklichsten Platz fand.

Ein hohes Alter haben alle diese Anhänge und
Beylagen gewiß nicht; allein ihre Abfassung bis unter
das babylonische Exil herab zu setzen, heißt auch zu viel
behauptet.

§. 8.

*) Der Verfasser hat alsdann den Character und die
Sprache einer Mutter vortrefflich nachgeahmt, denn
der Ton der Mutter ist in dem Fragment unverkenn-
bar. S. die Noten z. d. St.

§. 8.

Natur und Nutzen solcher Denksprüche.

Diese ganze Sammlung von Denksprüchen enthält also die Stimmen mehrerer, früherer und späterer Weisen. Ihr Character kann demnach, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, unmöglich ein und eben derselbe seyn, sondern er muß von selbst eine Mannichfaltigkeit mit sich führen. Es liegen erhabene, vortreffliche, mittelmäßige und triviale Sprüche unter einander. Ihr Hauptstempel soll Lebensweisheit oder Lebensklugheit seyn: darnach richtet sich ihr Inhalt. Einige sind ganz moralisch und religiös; andre politischen, andre wirtschaftlichen Inhalts. Zuweilen läuft auch eine simple nackte Bemerkung mit unter durch, wovon man die Conclusion zum Theil bald machen kann, zum Theil aber auch nicht mehr sieht, wozu sie eigentlich dienen soll. Die vielfache Interpolation, die bey solchen Gnomen am leichtesten ist, muß bisweilen hierzu über Aufschluß geben. Je nachdem sich aber der Spruch auf enge oder weite, einzelne oder vielfache Erfahrung gründete, so enthält auch die Maxime selbst eine beschränkte oder vielumfassende, einseitige oder allgemeinere Wahrheit. War die Erfahrung gar nur von einem einzelnen Fall abgezogen, so ist die Wahrheit auch nur auf diesen einzigen Fall eingeschränkt. Oft wird eine Bemerkung aus dem gemeinen Leben gegeben, wobey es nicht bestimmt wird, ob diese Handlungsart recht oder unrecht sey; sondern dem Weisen schwebte bloß der Gedanke vor Augen: so ist es in der Welt!

Der Leser von schlichtem, geradem Verstande, sieht aber bald, daß der Verfasser sie nicht gut heißen konnte: und so wird dessen ungeachtet dieser Denkspruch eine Maxime für den Leser, deren er sich bey ähnlichen vorkommenden Gelegenheiten augenblicklich erinnert.

nerc. *) Mancher Spruch ist zum moralischen Verhalten hingestellt, kann aber nur für die damalige Zeit von moralischem Gewicht gewesen seyn, und für uns ist er es nicht mehr, weil wir andere und mehr geläuterte Principien haben, die wir befolgen. Er muß also ganz individuell nach Lage, Ort und Zeit beurtheilt werden.

Nicht anders dürfen wir von den andern Unvollkommenheiten denken. Was zuweilen nur geschieht, wird wie gewöhnlich, und was oft geschieht, für alltäglich ausgegeben. Dieß konnte in den frühesten Zeiten, wo die Bemerkungsgabe noch in ihrer Kindheit war, nicht anders seyn. Jetzt würden wir sie oft zu particular, oft zu allgemein nennen. Einige sind im Gefühl des Leidens und der Freude ausgedrückt, andere im Gefühl des Glücks oder Unglücks ausgepreßt: daher tragen sie die augenblickliche Stimmung ihres Verfassers, und sind zuweilen überspannt.

Der Nutzen und das Vergnügen aber, welches solche Sprüche gewähren, ist außerordentlich für alle Zeiten. Kürze ist die allgemeine Eigenschaft solcher Gnomen. Sie gehen meist von sichtbaren Dingen aus, prägen sich also leicht dem Gedächtniß ein, und treffen das

*) Diese und andre Bemerkungen, welche die Natur der Sache an die Hand gibt, mochte auch wohl Theodor von Mopsveste gemacht haben, wenn er behauptete: die Sprüche Salomons könnten sehr wohl nach bloßer menschlicher Bemerkungsgabe, ohne höhere Inspiration entstanden seyn. Der schlichte Verstand und das natürliche Gefühl vermochten aber damals noch nicht über die Strenge des kirchlichen Dogma, dessen wahren Werth man noch nicht genug einsah, zu siegen. Jene Behauptung trug mit dazu bey, daß er 551. auf der 5 Synode zu Constantinopel verdammt wurde.

das Herz. Diese sichtbaren Dinge fallen dem Lehrling und Leser oft und fast täglich wieder in die Augen; also kann die Anwendung leicht und oft gemacht werden, und jede neue Bestätigung erschüttert den Menschen, und macht zugleich die Gnome seinem Gedächtniß unauslöschlich. Oft sind sie in ein Wortspiel eingekleidet, und beschäftigen Verstand und Ohr zugleich. In einer Lage, wo der Mensch nicht Zeit zur Ueberlegung hat, und schnell handeln soll — werden sie ihm fast die einzige Moral, und leiten ihn auf den rechten Weg. Daher wurden sie auch in den frühern Zeiten der Kirche dem moralischen Unterrichte zum Grunde gelegt. *)

Sie sind Stimmen aus dem höchsten Alterthum, und wer hört diese nicht gern? Wer bemerkt nicht mit Vergnügen die goldne alte Zeit, wo alles so einfach, ohne verwickelte Cabale und Mimik war, die uns jetzt fast ganz regiert, und jeden eine Rolle spielen läßt, die er sich erst wählen und behaupten muß, ohne daß sie ihm die Natur angewiesen hat! Reinheit der Sitten, Einfachheit und Geradheit reißten also auf der einen Seite; und auf der andern Seite findet man auch die Wahrheit bestätigt, welche man wegen ihres Alters gern verkennen möchte: daß es doch vor ohngefähr dreihalb tausend Jahren (und noch früher) in der Welt größten Theils schon eben so war, als es jetzt noch ist: daß man die allgemeinen Wahrheiten des Lebens schon damals einfah: daß man mit eben den Unvollkommenheiten kämpfte und daß wir im Ganzen nur eine alte Weisheit wieder aufstellen. Freylich wissen wir die Gnomewahrheiten anders darzustellen, und müssen sie in einem andern Gewande auftreten lassen, weil das alte

*) Hieronymi Ep. VII. ad Lactam. Discat (filia Saulla) primo Pfalterium, et in Prouerbiis Salomonis erudiatur ad sapientiam.

alte simple Kleid nicht mehr behagt: allein ist der Grundstoff ein anderer, als der schon vor dritthalb tausend Jahren gegeben ist?

Solche und andre ähnliche Bemerkungen, die dem Leser von selbst kommen, versüßen die Schwierigkeiten unendlich, womit die Erklärung der ältesten Völkerdocumente kämpft! Geschichte der Menschheit wissen — ist doch fürwahr kein kleiner Gewinn, und die älteste Geschichte des menschlichen Geistes kann man nur aus solchen Documenten lernen, wenn man sie in der Originalsprache zu lesen vermag. Sie lehren die eignen Gänge des menschlichen Verstandes, und zeigen, wie er allmählig klug geworden ist.

§. 9.

Stil und Lesung dieser Denkprüche.

Der Stil ist eben so mannichfaltig als die Bemerkungen und die Verfasser, denen sie gehören mögen. Im Ganzen mehr dunkel, als leicht erklärbar. Sie sollen kräftig und mit nachdrucksvoller Kürze abgefaßt seyn, und werden eben dadurch, weil der Nachdruck alle ausführliche Erörterungen haßt, unbestimmt. Sie sollen in den Umfang weniger Worte gedrängt seyn, dadurch werden sie räthselhaft und dunkel. Die Kunst versteckt bey den spätern Sentenzen die Wahrheit noch mehr, und da häufen sich die Schwierigkeiten. Andre beziehen sich auf eine ganz besondere Lebensweise; kennen wir diese nicht genau, so bleibt uns das Verständniß schwer, z. B. 26, 8. Einige gehen nur auf einen vorgekommenen Fall; erathen wir den nicht, so treffen wir auch schwerlich die rechte Deutung. Oft werden Dinge aus dem Reiche der Natur und Sitten vereinigt; ganz verschiedene Dinge an einander gereiht, die ehemahls unter einander, sollte es auch nur entfernt seyn,

seyn, ähnlich waren: diesen Hauptbegriff, diese Aehnlichkeit wieder zu finden, wird uns schwer. Viele Maximen, besonders die spätern Alters, *) sind in Bilder gehüllt; die Bilder sind uns fremdartig, und doch müssen sie erst enthüllt werden, ehe man die Wahrheit heraus heben kann. Dieß macht Schwierigkeiten.

Bey allen diesen vielfachen Schwierigkeiten, kommt uns aber dieß zu Gute, daß die meisten Denksprüche in Parallelen geschrieben sind; daß also der Parallelismus, wenn irgendwo, gewiß hier seine ganze Kraft äußern kann. Ferner, daß wir durch die mannichfaltigen Bemühungen der Gelehrten ziemlich genau mit den Sitten und Gewohnheiten des Orients und der Hebräer bekannt geworden sind. Zur Enthüllung der Bilder ist dieß freylich nicht immer hinreichend, sondern da muß Scharfsinn und ein glücklicher Blick das halbe Wesen ausmachen: daher dann auch jede Uebersetzung und Erklärung ihre Eigenthümlichkeiten, Abweichungen, und Berichtigungen behalten wird.

§. 10.

Geschichte des Buchs.

Der erste Theil, die Empfehlung des Studiums der Weisheit an Jünglinge, mag einem einzigen Verfasser gehören; denn wenn gleich das Ganze nicht so ganz genau gefügt ist, daß man nicht Absätze, Lücken, oder Einschüßel vermuthen dürfte, wie wir zu seiner

C 2

Zeit

*) Im Allgemeinen steht die Regel, aus dem vorher Gesagten resumirt, fest. „Kürze, Einfachheit und hohe bildliche Sprache der Enomen verrathen das höchste Alter. Witzige, räthselhafte, verflochtene und gedehnte Sentenzen sind ein Product der spätern Zeit.“

Zeit bemerken wollen; so scheint es doch von einem Verfasser mit Hülfe einiger Fragmente so zusammen gestellt, und in diese Verbindung gebracht zu seyn, worin wir es jetzt lesen. Daß er nicht wohl vom Salomo herühren, wenigstens nicht im strengsten Sinne Maschal heißen könne, ist oben gezeigt. Der Sammler der Sprüche Salomons scheint es den eigentlichen Maschal als Einleitung oder Vorrede vorgesezt zu haben; — er mag nun selbst der Verfasser davon seyn, oder es schon als ein Ganzes, als Lob des Studiums der Weisheit vor sich gefunden, und hier nur angereihet haben.

Das erste Buch des zweyten Theils ist durch Zusammenstellung einzelner Sittensprüche von verschiedenen Verfassern entstanden. Ihr Sammler ist von ihrem Urheber verschieden: beyde lebten aber unstreitig vor Hiskias, dem Wiederhersteller der jüdischen Religion, denn die Ueberschrift von Denksprüchen unter Hiskias gesammelt, sezt eine frühere ähnliche Sammlung voraus: auch dieß sind Denksprüche Salomons.

Das zweyte Buch des zweyten Theils ist von Weisen des Zeitalters Hiskia, theils aus den mündlich im Umlauf gehenden und noch nicht gesammelten, theils aber auch aus künstlich nachgemachten Sentenzen derselben Zeit zusammen getragen worden. Ein großer Theil davon kann weder vom Salomo, noch aus seinem Zeitalter seyn; oder ist auch der Grundstoff daher, so sind sie doch von spätern gelehrten Weisen verarbeitet und verbrämt worden. Die Sprüche, welche schon in der ersten Sammlung standen, brauchten und sollten nicht wiederholt werden; unterdessen geschah es hin und wieder doch.

Ungewiß ist es, von wem und wann die letzten Anhänge hinzu gekommen sind. Nur so viel ist gewiß:
 sie

sie sind am spätesten angelegt. Dieß beweist theils ihre Stelle, die sie jetzt im hebräischen Coder haben, denn sie stehen am Ende; theils beweisen es die häufigen Versezungen und Auslassungen der ältesten Uebersetzungen. *) Waren die Anhänge Kap. 30. und 31. bis 10 B. ein Mahl einzeln und zuletzt dem Buche beygelegt, so sieht man leicht, wie die alexandrinischen Uebersetzer sie eben so gut hinter der ersten Sammlung (24, 22.) folgen lassen konnten. War aber die alexandrinische Uebersetzung selbst zu zwey Zeiten veranstaltet, oder in zwey Rollen getheilt; so läßt es sich ebenfalls bald erklären, warum man zu der ersten Rolle etwas übertrug, was die zweyte nicht mehr fassen konnte, und so hätten dann doch die Anhänge schon damahls an ihrem jetzigen Platz, d. h. am Ende des ganzen Buchs, eine feste Stelle gehabt.

C 3

Der

*) Sie lassen sich zwar auf verschiedene Weise erklären; die natürlichste scheint mir aber folgende. Die Anhänge, entweder einzeln angelegt, oder auf dem letzten Blatte der Rolle, litten mehr von dem Wurfe der Zeit, und wurden unleserlich. Diese Schwierigkeit wurde durch die Eigenheiten des Ausdrucks und der Vergleichen noch mehr vergrößert, weil die Abschreiber nicht wie in ähnlichen Fällen den richtigen Text errathen konnten. Wo sie also rathen mußten, trafen sie nicht immer das rechte Wort; und die Eilfertigkeit, mit der sie dem Ende des Buchs, also auch der Arbeit zuilten, ließ sie nicht lange genug auf einem Punct verweilen. Diese und ähnliche Bemerkungen sind den Kritikern der Bibel noch nicht geläufig genug, und es wäre zu wünschen, daß man mehr auf die Art, wie die schriftlichen Documente aufbewahrt wurden, Rücksicht nähme, und darüber nachdächte. Von den Codicibus der Profanschriftsteller weiß man es zum Ueberflus, daß die ersten und letzten Blätter äußerst corrupt, oft auch ganz verloren sind.

Der Lobgesang endlich (27, 10—31.) kann ganz einzeln an die Sprüche für Semuel angeknüpft seyn, und mag auch wohl ursprünglich nicht mit den ersten zehn Versen in so genauer Verbindung gestanden haben, als wir ihn jetzt lesen. In der Septuaginta steht er ganz zuletzt am Ende unseres Buchs; die ersten zehn Verse hergegen abgerissen am Ende des 24 Kapitels. Es fragt sich also: ob die Alexandriner in ihrem hebräischen Codex eine andre Ordnung hatten, und die aphoristischen Anhänge alle an einer andern Stelle lasen als wir: oder ob die Versetzung durch die Beschaffenheit der Codices von der Septuaginta veranlaßt ist? Unterdeffen bleibt er als Beylage die späteste.

Nach dem babylonischen Exil gaben die Sammler der heiligen Bücher der Hebräer unserem Buche einen Platz unter den Hagiographis; nur weiß man nicht ganz genau, welchen, weil die Nachrichten nicht übereinstimmen. Beym Melito, der einer Handschrift der LXX. zu folgen scheint, folgen Psalme, Sprüche, Prediger, hohes Lied, Hiob; beyhm Hieronymus Hiob, Psalme, Sprüche, Prediger. Jene Folge der Sprüche auf die Psalme ist durch eine natürliche Ideenreihe entstanden. Viele moralische Aphorismen sind in den Psalmen und Proverbien völlig gleich; wie schicklich und natürlich war es also, sie neben einander zu stellen, aber doch David dem Salomo voran gehen zu lassen.

§. II.

Das Ansehen und der Gebrauch derselben im
N. T. ist größer, als des Buchs Jesu.
Ihr Werth für die Dogmatik.

Die Schriftsteller des N. T. führen die Sprüche Salomons, als die Quelle der Moral in der Vorzeit, sehr

sehr häufig an, wie sich aus der Natur der Gnomen, und der Leichtigkeit, sie im Gedächtniß zu behalten, schon im voraus erwarten läßt. Die kurzen kraftvollen Gedanken daraus mußten den Verfassern von selbst kommen; die Gelegenheit, wo sie dieselben anführen konnten, mußte sich häufig zeigen; und die allgemeine Bekanntschaft mit denselben sie eben so häufig aufrufen, als die Gebote der Thora. Es stimmt zwar das mosaische Gesetz sehr häufig mit den Salomonischen Sentenzen überein, und in so fern ist es oft schwer zu entscheiden, ob die Verfasser des N. T. die Thora oder die Proverbia anführen:*) allein die Kürze des Ausdrucks muß immer die Evidenz für die letzteren mit sich führen. Eben so stimmen einzelne Sprüche oft mit den Psalmen überein, und auch auf deren Rechnung muß manches Citat geschrieben werden. Es war nämlich ein Mahl eine gewisse Masse moralischer Ideen zum Rechtsverhalten unter den Hebräern im Umlauf, die nicht an ein einzelnes Buch geheftet, sondern überall zerstreuet und eingewebt sind, worauf man bey den Citaten Rücksicht nehmen muß.

Viel unbegrenzter und wichtiger ist aber den Schriftstellern des N. T. das Ansehen der Salomonischen Gnomen, als der spätern von Jesu, Sirachs Sohne. Waren gleich diese auch hebräisch geschrieben, und nach den Versicherungen des Enkels von seinem Groß-

C 4

vater

*) Die Interpreten haben oft nicht genug darauf geachtet, sondern was zunächst lag, am ersten ergriffen, und daher manche Anführung den Proverbien beygelegt, die eigentlich dem Pentateuch gehörte. Dieß muß in der Folge vermieden werden. So ist z. B. Matth. 15, 4. nicht nach den Proverbien, sondern nach dem Pentateuch citirt, wie schon der Ausdruck: Gott hat geboten, anzeigt. Eben so wenig Marc. 7, 10.

vater zum Theil aus den heiligen Büchern der Hebräer geschöpft, so fehlte ihnen doch Kanonicität, das hohe Alterthum und der Name Salomons, mithin alle die Vorzüge, welche den Werth der Salomonischen Denksprüche erhoben. Dessen ungeachtet kann man nicht wohl läugnen, daß viele Gedanken aus dem Buch Jesu im N. T. wieder gefunden werden. Die ganze Natur der Sache bringe dieß so mit sich, und der umgekehrte Fall würde unerklärbar seyn. Die Ideen der Weisen der Nation für Lebensweisung und sittliches, auch kluges Verhalten mußten mit der Zeit im Umlauf kommen; waren auch schon zum Theil, da sie die Gelehrten schriftlich abfaßten, unter dem Volk im Umlauf, denn die Bessern des Volks hatten sie mit bilden helfen, und die Gelehrten sie theils nur gesammelt theils ausgeschmückt, theils mit neuen bereichert. Solch ein reicher Vorrath aber von kraftvollen Maximen, wie in der letzten Sammlung hebräischer Gnomen enthalten ist, läßt sich nicht in dem Ablaufe von ein Paar Jahrhunderten ganz umwandeln oder verdrängen; (und ungefähr 280 J. vor Christi Geburt lebte doch frühestens nur der Großvater Jesu!) sondern er wird der vertraute Gesellschafter in Lehranstalten, in Familien, im gemeinen Leben u. s. w. und bleibt es um so länger, je langsamer die Fortschritte der Cultur unter einer Nation gehen, und je weniger sie geneigt ist, in dem Gewühl des Erwerbs Ausbildung des Geistes durch Litteratur mit zu den Zwecken ihrer glücklichen Bestimmung zu machen. Da nun aber die Hebräer, ihrer ganzen Verfassung zu Folge, Litteratur und Geistescultur nie zu einem Hauptzwecke ihrer Bestimmung gemacht haben, so ist es gar nicht zu verwundern, sondern vielmehr ganz natürlich, daß ein gut Theil sittlicher Begriffe, (und vielleicht der größte) wie wir sie im Buche Jesu lesen, noch zu den Zeiten

ten Christi unter dem ganzen Volke im Umlauf waren.

Betrachtet man nun die Sprüche Salomons aus dem Gesichtspuncte, der oben angegeben ist, und der einzig richtige zu seyn scheint, daß sie Quelle der Moral sind, so darf man auf ihr Gewicht für die Dogmatik gar nicht ein Mahl rechnen. Unterdessen hat man den Geist der Gnomen von je her so verkannt, daß man bis auf die letzten Zeiten, und hie und da noch in unsern Zeiten, Weissagungen auf den Messias, und Beweise für die Gottheit Christi darin suchte und fand.

So wurde von den frühesten Zeiten der Kirche her die selbstständige Weisheit im 8 Kapitel für den Messias gehalten, oder auf ihn gedeutet. Man faßt es kaum noch, was eine selbstständige Weisheit sey, wenn man nicht annehmen will, daß es für personificirte Weisheit gelte: allein so viel ist gewiß, daß die Orthodoxen einen Hauptbeweis für die Gottheit und ewige Existenz des Sohns daher nahmen, und die nicht Orthodoxen (Arianer) ebenfalls ihren Hauptbeweis wider die ewige Existenz des Sohns eben daher. Die ersten argumentirten daraus, daß die Weisheit von je her bey Gott gewesen sey; die andern daraus, daß es ausdrücklich heiße: **Gott schuf mich**, und rechneten nun so fort den Sohn Gottes (den man nun ein Mahl lieber *λογος* und *σοφια* als *vios Ies* nannte) unter die Geschöpfe. Hätten beyde Partheyen nur das Buch Jesu zu Rathe ziehen wollen, dessen Gebrauch für die Moral unter ihnen gar nicht ungewöhnlich, sondern sehr gangbar war, (dem nach Athanasius Versicherung war es das Elementarbuch der Catechumenen) so würden sie im 4 Kapitel die auffallendste Nachahmung vom 8 K. der Sprüche Salomons bemerkt, und im 23 B. die Erklärung gefunden haben: **dies alles ist auch das Gesetz des Bundes!**

Im dreißigsten Kapitel galt der 4 B. bis auf unsre Zeit für einen Beweißspruch in der Trinitätslehre. Nur eine Unbekanntschaft mit der richtigern Auslegungsart, und die ungegründete Voraussetzung, daß auch dieß Kapitel vom Salomo sey, konnten ihn dafür halten; und in wie fern er es noch jetzt seyn könne, mag die vorliegende gerechtfertigte Uebersetzung zeigen. Ueberhaupt ist es mit einem Worte ganz wider die Natur der Sache, in einer Rhapsodie oder Anthologie von Denk- und Sittensprüchen, Hindeutungen und Weissagungen auf den Messias zu suchen, da sie Maximen fürs gemeine Leben enthalten, und nichts von Seherkraft oder Ahnungen der Schicksale des hebräischen Volks an sich tragen können und sollen. Man gebe also den Gedanken auf, wie ihn einsichtsvolle Kenner längst aufgegeben haben, in den Sprüchen Salomons Beweise für die Dogmatik zu finden; halte sie aber recht fest, wenn man sich nach einem Beweiß in der christlichen Moral, die populär seyn muß, umsieht: gewiß man wird in der Summe moralischer Maximen für ein ganzes Volk bis beynähe zur höchsten Stufe seiner Cultur Wahrheiten finden, die erschüttern, und zu jeder Zeit anwendbar sind.

§. 12.

Hilfsmittel zur Erklärung, nebst einer kurzen Beurtheilung.

Unter den ältern Erklärern, die nun so ziemlich vergessen und außer Gebrauch gekommen sind, zeichnen sich aus:

MELANCHTHONIS *Explicatio Prouerbiorum Salomonis.* Oper. T. II. Wittenb. 1601.

Diese Erläuterung ist nach dem Maßstabe damaliger Zeit mit nicht gewöhnlicher Sprachkenntniß, und nicht

nicht ohne Einsicht in den Geist der Urwelt geschrieben. Sie kann zum Beweise dienen, wie vernünftig schon Melanchthon über das Salomonische Spruchbuch dachte, und wie schön er seinen Nachfolgern hätte vorleuchten können, auf diesem Wege fort zu schreiten, Statt daß sie rückwärts gingen.

GRAEFFII *Adnotationes ad Proverbia.* Oper. Theolog. T. IV. Amstel. 1679. fol.

Diese Anmerkungen sind sehr mager, und haben bey weitem nicht den Werth, welchen man seinen Anmerkungen über das N. T. einräumen muß. Viel Allegorie und wenig alttestamentliche Philologie ist ihr Character.

MARTINI GEIERI *Commentarius in Proverbia et Ecclesiasten.* Amstel. 1696. fol.

Der Commentar ist gar nicht ohne Werth, aber zu weitläufig, und das Triviale ist eben so wichtig behandelt, als das Wichtige selbst. Man erliegt unter dem Wuste von Citaten. Die Erklärungen über die Proverbia allein füllen 580 Seiten in Folio!! Eine Menge Fragen sind ventilirt, die gar nicht zur Sache gehören, und der vsus hodiernus bey jedem Verse kann oft nicht anders als sehr erzwungen, und höchst überflüssig seyn.

Notae uberiores in Proverbia Salomonis a CHR. BENED. MICHAELIS, P. I. cum uberr. adnotatt. philol. exegett. in Hagiographos V. T. libros. Halae 1720. 4.

Diese Anmerkungen waren lange Zeit ein Haupt-Hilfsmittel zur Erklärung der Proverbien, bis sich der Geist des Zeitalters und der Interpretation wandte. Sie können noch immer mit gutem Erfolge gebraucht werden,

werden, und bleiben wegen der richtiger Sprachfor-
schung, die darin herrscht, noch immer sehr schätzbar.

Alle vorigen Bearbeiter der Sprüche Salomons
scheinen verdunkelt zu seyn und vergessen werden zu müs-
sen, so bald Albert Schultens mit seinem Commen-
tar unter folgendem Titel auftrat:

*Proverbia Salomonis. Versuoneu integram ad He-
braicum fontem expressit atque commentarium adiecit*
ALBERT SCHULTENS. Lugd. 1748. 4.

Er war einer der ersten, welche die hebräische
Sprache und Sitten durch eine fast überflüssige Ver-
gleichung mit dem Arabischen berichtigten. Der Com-
mentar ist sehr gelehrt, aber auch ganz in holländischer
Manier gearbeitet, d. h. voller Abschweifungen, unnö-
thiger Citate, unnöthiger Auskramung von Gelehrsam-
keit, die nur vom Zweck ableitet und ermüdet. Ueber
dieser Gelehrsamkeit hat er oft den richtigen Blick ver-
loren, und den planen Sinn, der am nächsten lag,
nicht gefunden. Weil nun noch überdem dem Leser die
unselbige Etymologiesucht mit Vernachlässigung alles
Geschmacks anfehlte, und man vor lauter arabischen
Fragmenten nicht aus der Stelle konnte, so vermochten
alle diese Unbequemlichkeiten Vogel, in Halle, dahin,
daß er einen Auszug daraus lieferte:

*Alb. Schultensi versio Proverbiorum et in eadem
Commentarius, quem in compendium rededit, et obser-
vationibus criticis auxit GEO. IO. LUDW. VOGEL.*
Accedit auxilium interpretationis per GYIEL. ABR.
TELLER. Praefatus est SEMLER. 1769. 8.
(Recens. Allg. d. Bibl. XI Th. S. 106 ff.)

Ein sehr schätzbares Buch, warum drey Gelehrte
sich verdient gemacht haben. Der Recensent in der
Allg.

Allg. d. Bibl. glaubte damahls, die Abkürzung sey verunglückt, weil der Epitomator ganze Stellen, besonders die Arabischen, ausgelassen habe. Dieß heißt nun eigentlich nichts gesagt; denn wie kann eine Abkürzung existiren, wobey nichts vom Original ausgelassen ist? Richtiger ist es, daß man dennoch die Originalausgabe bisweilen zum Nachschlagen nöthig hat, wenn man sich weitläufiger unterrichten will. Allein dieß ist eine Mangelhaftigkeit, die bey jeder Epitome eintritt. Vogels Anmerkungen sind zum Theil gut; nur ist nicht sehr kritisch verfahren, wenn er allenthalben die Lesarten der LXX, des Syrrers, der Vulgata dem hebräischen Text vorziehen zu müssen glaubt. Die LXX. haben fließend und nach dem Sinne übersetzt, ohne sich ängstlich an die Worte zu binden: allein deßhalb haben sie noch nicht allenthalben anders gelesen, sondern bald eine andre Bedeutung befolgt, welche das hebräische Wort sonst noch haben mochte, und welche man zum Theil noch durch Hülfe der Dialecte auffinden kann, bald aber auch die Worte zu sehr verlassen u. s. w. Tellers Conjecturen und Erklärungen verrathen einen scharfen, glücklichen Blick, wobey die Wahrscheinlichkeiten sehr häufig zur Gewißheit gehoben seyn würden, wenn sie immer mit der Grammatik und dem Geist der hebräischen Construction parallel liefen. Semler steht auch hier in der Vorrede, wie sonst immer, mit einem gesunden Urtheile, das stets Gelehrsamkeit begleitete, verlassen unter seinen Brüdern, zu gesund und zu schwer für das Zeitalter.

Zwey deutsche Uebersetzungen kamen auf ein Mal bald hinter einander in Deutschland heraus, welche der Erklärung gute Dienste thaten.

J. D. Michaelis Uebersetzung der Sprüche und des Prediger Salomons mit Anmerkungen

gen für Ungelehrte, (die aber auch Gelehrte gebrauchen können.) Göttingen 1778. 4.

Die Rechtfertigung der Abweichungen vom gewöhnlichen hebräischen Texte finden sich im 7ten Theil der neuen orientalischen und exegetischen Bibliothek, Göttingen 1790. Sie ist bey dieser neuen Bearbeitung häufig benutzt, und die Abweichungen sind zum Theil nach Gründen dem gedruckten hebräischen Text abermahls vorgezogen worden.

Doederleins Uebersetzung der Sprüche Salomos mit erklärenden Anmerkungen. Die erste Ausgabe 1779. 8. Die dritte 1786.

Sie ist die beste, welche wir bis jetzt haben, kernig und mit vielem Sinn für den Geist des Alterthums, aber doch noch zu prosaisch im Verhältniß zu dem Original.

Die Rechtfertigung dieser Uebersetzung und die Belege dazu aus der Philologie finden sich in folgendem Buche:

DOEDERLEINII *Scholia sine observationes in libros poeticos V. T.* T. I. Halae 1779. 4. Es heißen diese Scholien auch: *Auctarium Hug. Grotii adnotationum in V. T.* und lassen die Anmerkungen des Grotius zu unserm Buche weit hinter sich.

Struensees neue Uebersetzung der Psalmen und Sprüche Salomons, vom M. Güte heraus gegeben. Halle 1783. 8.

Wollte der Herausgeber dem Verfasser noch ein dankbares Denkmahl errichten, und war die Herausgabe dieser Uebersetzung die schicklichste Gelegenheit dazu, so ist in dieser Rücksicht nichts dabey zu erinnern, und das Verfahren lobenswerth: sonst hätte die Uebersetzung

setzung der Sprüche sehr gut ungedruckt bleiben können, da schon eine bessere von Döderlein da war, und für die Erklärung so gut wie nichts gethan ist.

Salomos Denksprüche heraus gegeben vom D. Joh. Christ. Schönheider. Aus dem Dänischen übersezt von Wolf. Flensburg und Leipzig 1784. 8.

Neue Berichtigungen sind hier eben nicht zu suchen, sondern das Buch enthält mehr Homilien über die Sprüche als Erklärungen. Doch kann es für den Prediger wichtig seyn, besonders wegen der Classification der Sprüche unter gewisse Rubriken der Moral, die am Ende beygefügt ist. Der Verfasser folgt in den Erklärungen am meisten Michaelis und Döderlein. Daß die orientalischen Worte mit lateinischen Buchstaben gedruckt sind, macht einen großen Uebelstand.

In eben dem Jahre rückte auch Hezel mit seinem Bibelwerk bis zu unserm Buche vor.

Die Bibel alten und neuen Testaments mit vollständig erklärenden Anmerkungen von Wilh. Fr. Hezel. Fünfter Theil, welcher die Sprüche, den Prediger, das hohe Lied und den Jesaias enthält. Lemgo 1784. gr. 8.

Die Verdienstlichkeit des Verfassers um die ganze Bibel ist bekannt, und bey einem so weit eingreifenden Unternehmen Vollständigkeit oder neue Aufschlüsse in einzelnen Büchern zu verlangen, würde etwas verlangen heißen, das gegen die Natur der Sache streitet, und die menschlichen Kräfte übersteigt. Viel Gutes findet man auch bey unserm Buche gesammelt; doch ist immer dem Plane gemäß mehr auf die Practik als Philologie Rücksicht genommen worden.

The Proverbs of Salomon translated from the Hebrew by BERNARD HODGSON. Oxford 1788. 4.

Da, wo die Uebersetzung von der englischen Bibel abweicht, ist sie durch hinten angefügte Noten gerechtfertigt. Hierin finden sich eine Menge neuer Erklärungen, die aber fast alle verunglückt sind. Der Verfasser hat keinen gehörigen Sinn für Grammatik, Parallele, Geist der Sprache und Kritik. Dennoch können die Noten Veranlassung zu einer bessern Erklärung geben, und in so fern verdienen sie verglichen zu werden.

Iobus, Proverbia Salomonis, Ecclesiastes, Canticum Canticorum ex recensione textus Hebraei, versionum antiquarum etc. latine versi, notisque philologicis et criticis illustrati a Io. AVG. DATHIO. Halae 1789. 8.

So wie man bey einer Unternehmung, die etwas Ganzes im Großen umfaßt, nur mit einem Blick auf das Ganze richtig und billig urtheilen kann, so muß man auch hier nicht vergessen, daß der Verfasser das ganze A. E. zu übersehen unternahm, wenn man billig urtheilen will. Der Gewinn also, den die Exegese durch die ganze Uebersetzung gemacht hat, ist unverkennbar, weil ein lobenswürdiger Mittelweg eingeschlagen wurde, der die zu sehr herrschende Etymologiesucht und Variantenjagd mit einer beneidenswerthen Ruhe in ihre Gränzen zurück führte. Nimt man hergegen jedes einzelne Buch als Hülfsmittel zur Erklärung zur Hand, so kann die Ausbeute nicht gar groß seyn, in so fern der Verfasser sich nicht sowohl auf einzelne Schwierigkeiten einlassen konnte, sondern immer den Blick aufs Ganze verfolgen mußte.

Ueber einzelne Stellen.

CORNELII DE WHITT *trias dissertationum ad clariorem Prouerbiorum Salomonis dilucidationem.* Amst. 1762. Trias altera 1770. 8. Ganz ungenießbar und voll mystischen Sinns.

Observations on Several Passages in the book of Proverbs with two Sermons by THOMAS HUNT. Oxf. 1765. 4.

Der Verfasser verfährt oft sehr scharfsinnig, doch gewöhnlich nur zu weitschweifig und mit zu viel Aufwand von Worten. Einige seiner Erklärungen sind sehr glücklich. Die minder annehmbaren machte Pr. Schnurrer in Tübingen mit dem ihm eignen Scharfsinne bemerklich, und gab dafür einige bessere und feinere in einer Dissertation.

Observationes ad quaedam loca Prouerbiorum Salomonis, Tubingae 1776. 4. Sie sind auch wieder abgedruckt im 1 Band *dissert. philologico - criticarum.* 1790. 8.

REISKE *Coniecturae in Iobum et Prouerbia Salomonis.* Lipsiae 1779. 8.

Sie enthalten größtentheils Muthmaßungen, wie es seyn könnte, aber doch wirklich nicht ist. Der Ungeübtere kann sie nicht gebrauchen, denn sie werden ihn nur verwirren; allein daß die neuern Erklärer der Proverbien sie nicht zur Hand gehabt haben, ist ihnen kaum zu verzeihen. Wann der Verfasser auch zu viel und zu gewaltthätig arabisiert, so konnte es doch nicht fehlen, daß er bey seiner ungeheuren Gelehrsamkeit oft einen glücklichen Blick haben mußte. Dieß ist nun auch hier wirklich der Fall, und wo andre Interpreten selbst etwas Neues zu finden geglaubt haben, da war Reiske

schon auf eben der Spur gewesen. Bey jeder neuen Bearbeitung verdient er verglichen, und aufs neue geprüft zu werden.

Kein Beytrag hat der Erklärung einzelner Stellen so wichtige Dienste gethan als der

Erste Beytrag zur Exegetik und Kritik des alten Testaments von Albert Jacob Arnoldi. Frankfurt und Leipzig 1781. 8.

Verbesserungen seiner Vorgänger, richtiger Blick, genaue Rücksicht auf den Parallelismus, neue Erklärungen mit Hülfe des Arabischen — sind Vorzüge, die dieß kleine Buch auszeichnen, und den Bemühungen des Verfassers einen entschiedenen Werth geben. Bey jedem Buche des A. T. würde ihm eine ähnliche Nachlese gelingen, wenn es ihm gefallen sollte fortzufahren.

Alexandrinische Uebersetzung.

Es mag unentschieden bleiben, ob sie vor der des Pentateuchs den Vorzug habe; allein nächst dieser ist sie gewiß am besten gerathen, und wir möchten sie wohl jener noch vorziehen, wenn wir nicht Ursache hätten, ein Mißtrauen in unsre Unpartheyslichkeit zu setzen, da wir uns nun ein Mahl mehr mit dieser, als mit jener beschäftigt haben. Sie bleibt immer ein Haupthilfsmittel zur Erklärung, und ist wohl noch nie so häufig nach ihrem Werthe benützt worden, als in der vorliegenden Bearbeitung der Proverbien. Sie geht nicht den steifen Gang der Etymologie und des Wörterbuchs, sondern der Verfasser (oder die Verfasser) derselben hatte beyde Sprachen in seiner Gewalt, und verlor über dem Wörterkram den Sinn der Gnome und des Parallelismus nicht. Oft faßt er daher bloß den Sinn der Gnome auf, und verirrt er sich auch dabey, so erkennt man doch selbst in der Verirrung sein Genie. Deswegen haben sich

sich dann auch einzelne Gelehrte damit beschäftigt, die Gründe und Abweichungen dieser sehr wichtigen Version aufzusuchen, sie von Einschleifeln, Glossen und Schreibfehlern zu säubern, oder mit einem Wort, sie kritisch zu bearbeiten.

Sehr verdient hat sich darum der Rector Jäger in Meldorp gemacht.

Observationes in Proverbiorum Salomonis versionem Alexandrinam scripsit M. IO. GOTTLOB IAEGER. Meldorpi et Lipsiae. 1788. 8.

Diese Bearbeitung hat das Gute, daß mit Hilfe der griechischen Profanphilologie die Bedeutungen der griechischen Worte vielseitiger und oft richtiger angegeben sind, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, und daß überhaupt mit vielem Fleiße zu Werke gegangen ist. Allein da dem Verfasser die orientalischen Dialekte unbekannt waren, so konnte er nicht alles ergründen, und mußte sich oft vergebens bemühen. Manches ist daher vorbeigelassen, welches gar nicht unwichtig war; manche unnöthige Untersuchung mühsam angestellt, da, wo die orientalischen Dialekte weit leichter eine richtigere und wahrscheinlichere Auskunft hätten geben können, und wo seine Vorgänger, die er nicht gekannt zu haben scheint, schon weit richtiger gesehen hatten.

Es ist deshalb die Fortsetzung der weiter eingreifenden mit Kenntniß der orientalischen Dialekte angestellten, gelehrten Bearbeitung des Hrn. Pr. Schleusner noch sehr zu wünschen. Der Anfang dazu wurde 1782 in einer Zeitschrift unter folgendem Titel gemacht:

Collationes Proverbiorum Salomonis cum Bibliis Polyglottis Londinensibus et Hexaplis Origenianis. Lipsiae 1782. 4. worin die vier ersten Kapitel erläutert sind.

Commentarii Noui Critici in Versiones Veteres Proverbiorum Salomonis. Specimen I. Göttingae 1790. 4. ein Osterprogramm, welches das fünfte und den ersten Theil des sechsten Kapitels als Fortsetzung enthält.

Sehr häufig finden wir in der alexandrinischen Version Zusätze; sehr häufig doppelte und abweichende Uebersetzungen, wie in vielen andern Büchern der Septuaginta, welche aus den Hieraplis geflossen zu seyn scheinen. Die Zusätze sind besonders im 6 und 8 Kapitel merklich, und lassen sich auf mancherley Weise erklären. Entweder wurden sie von den Abschreibern in Alexandria beygefügt, denen noch mehrere Gnomen bekannt waren, als im Text standen, und ihnen gelegentlich beyfielen. War dieß der Fall, so müßten doch wohl einige in der spätern Sammlung des Sirachiden enthalten seyn, worüber noch eine eigne Untersuchung anzustellen ist. Vielleicht sind sie aber auch wohl erst später hinzu gekommen, und aus einer Apocryphe von Parabeln, die *παραβολος σοφια* (Buch der Weisheit?) hieß, (s. Euseb. 4, 22. und die Anmerkung von Valerius dazu) geflossen. Stehen die Zusätze am Ende eines Buchs oder Stücks, wie nach dem 12 B. des 9 Kap. so sieht man leicht, wie der Abschreiber (oder wohl gar der Uebersetzer selbst) sich berechtigt halten konnte, noch andre gute Gnomen hinzu zu fügen, die er durch Zeichen absondern mochte, um sie nicht zu heiligen, welche aber mit der Zeit von andern Librariis ausgelassen, und dann verrückt wurden. Am merklichsten ist dieß in der letzten Sammlung Jesu, wo gegen das Ende noch eins und das andre hinzu gefügt ist, das man entweder dem Uebersetzer, oder irgend einem Abschreiber beylegen muß.

Auch ist die Ordnung der Kapitel verschieden. In der römischen Ausgabe disharmoniren sie mit dem hebräischen Text von 24, 22. an; und in der alexandrinischen

nischen Recension ist nach Grabe eine andre Ordnung. Der Grund hievon ist noch nicht genug bekannt, wenn gleich oben ein Versuch zum Aufschluß (auf der einen Seite wenigstens) gegeben ist. Unterdessen ist so viel wohl gewiß, daß diese Verschiedenheit sehr alt seyn muß, und daß wahrscheinlich erst durch die heraplarische Recension eine Harmonie mit den gewöhnlichen hebräischen Exemplaren bewirkt wurde.

In den ersten zwölf Kapiteln steht oft $\sigma\upsilon\upsilon$ als Uebersetzung von $\pi\alpha$, das man wohl für ein Ueberbleibsel aus Aquila halten darf. S. Cotelarius ad Constitt. Apost. L. 1. c. 8. not. 28. woraus die alexandrinische Version noch einige Verbesserungen gewinnen kann. *) Dazu müßte die alte lateinische Version aus Ambrosius, Augustin u. s. w. gesammelt und verglichen werden, wie nicht minder die Anführungen aus den alexandrinischen Vätern, wozu nun auch schon ein glücklicher Anfang gemacht ist.

Villoison'sche Version.

Im Jahr 1784 gab Villoison eine noch ungedruckte Uebersetzung der Proverbien u. s. w. aus der Marcus Bibliothek zu Venedig unter folgendem Titel heraus :

Nona Versio Graeca Proverbiorum, Ecclesiasticis, Cantici Canticorum, Ruthi, Threnorum, Danielis et

D 3

Selectio-

*) So lesen wir z. B. 7, 8. $\epsilon\ \pi\alpha\pi\alpha\ \gamma\omega\upsilon\iota\omega\upsilon$, Constitt. Apostol. aber $\epsilon\upsilon\ \alpha\gamma\omega\pi\alpha$. Sie haben im 2 B. am Ende eben die Zusätze, die wir im 6 und 8 K. der Septuaginta lesen. Auch Chrysostomus citirt oft darnach, und beym Ambrosius findet sich so gar das lateinisch, welches in der Septuaginta griechischer Zusatz ist.

Selektorum Pentateuchi locorum a D'Anse de VILLOISON. Argentorati 1784. 8.

Genauer beleuchtet und verbessert wurde die Uebersetzung der Proverbien, welche hierin enthalten war, so fort von mehreren Gelehrten. Eine vollständige, sorgfältige und einsichtsvolle kritische Bearbeitung aber, worin die Bemerkungen anderer Gelehrten nicht vorbeigegangen sind, gab Hr. M. Dahler.

Animadversiones in Versionem Graecam Proverborum Salomonis ex Veneta St. Marci Bibliotheca nuper editam conscripsit, aliorumque adnotata congescit M. Io. GEORG DAHLER. Argentorati 1786. 8.

Das Alter dieser Uebersetzung heraus zu bringen, dürfte schwer halten, und einen Zeitpunkt ihrer Abfassung genau zu bestimmen, fast unmöglich seyn. Sehr alt ist sie nicht, und das Wahrscheinlichste bleibt wohl dieses, daß sie von irgend einem christlichen Byzantiner, einem Grammatiker oder Rhetor, der im Abendlande lebte, oder von einem Abendländer, der sich in Byzanz gebildet hatte, in der weiten Periode zwischen dem sechsten und zwölften Jahrhunderte verfertigt sey. Die Aussprache des Griechischen neigte sich schon zum Itacismus, und die Aussprache des Hebräischen von der härtern durch den Gaumen zu der weichern, wie sie noch jetzt im Abendlande ist, und zuerst durch galiläische Juden in Spanien fortgepflanzt seyn soll. *)

Vielleicht

*) Tod wurde schon durch η ausgedrückt, und There durch ϵ (sonst durch η). Die Verdoppelung durch Dagesch liebte der Verfasser nicht, sondern die weiche Vereinzlung der Consonanten, wie sie die weichern Organe des Abendlandes bilden (die aber auch in den byzantinischen Schriftstellern merklich ist). Schwere sprach

Vielleicht war der Verfasser ein christlicher byzantischer Grammatiker von einem abendländischen Juden unterrichtet. Dafür stimmen

1) die große Bekanntschaft mit verschiedenen griechischen Mundarten, der dorischen, attischen u. s. w.
2) die genaue Bekanntschaft mit den alten Formen der Dichter und ihrer Sprache, die buntschächtig genug zwischen der matten Prose steht. Der Verfasser mußte also mit griechischen Dichtern vertraut seyn; und weil der Grammatiker nicht selten ein Pedant ist, so wollte er eine liebliche gelehrte Variation affectiren, und durch grammatische Formen aller Art seine Belesenheit auskramen.

Vielleicht war er aber auch ein Spanier, der sich in Griechenland oder Byzanz gebildet hatte. Warum hat sonst die Uebersetzung lauter solche Erklärungen und Bedeutungen von Worten aufgestellt, welche man späterhin von den spanischen Rabbinen in ihren Schriften aufgeführt findet? Und außer Spanien war wohl in der angegebenen Periode kein Land in der Christenheit, das die genaue Kenntniß des Hebräischen hatte, welche aus dieser Uebersetzung hervor leuchtet. Durchaus aber war er von einem Juden unterrichtet. *)

D 4

Hievon

sprach er nicht wie die morgenländischen Juden wie o aus, sondern dehnte es recht lang wie die Abendländer. Die Beweise dazu sind R. 30, I. Λογοι Αγγελων υιων Ιανων τς Μασσας (für Μασσας) Φησιν αυτη τω Ητιελω (היטיל) A. und O. τω Εδιηλ. R. 31, I. Λογοι Αεμυελς βασιλεως. Σ. Ιαβηλ O. Ρεβηλ. Dieß alles ist wohl Aussprache des Verfassers gewesen, und nicht für Correctur irgend eines abendländischen Abschreibers zu halten; denn warum ist die Septuaginta nicht auch durch Abschreiber so verändert?

*) Daß er selbst ein Jude war, (welches man immer zu behaupten geneigt seyn könnte, da er sich so sflavisch

Hievon zeugt die slavische Uebersetzung nach der Etymologie, z. B. $\eta\eta\eta \delta \omicron\upsilon\tau\omega\tau\eta\varsigma$ (von $\eta\eta\eta$) und das genaue Halten an die Punkte, wie sie entweder zur Zeit des Uebersetzers schon aufgeführt waren, oder bald nachher von den Rabbinen aufgeführt wurden, mithin doch schon in der Aussprache galten. Jedes Schwa sucht er recht ängstlich auszudrücken, z. B. $\Sigma\epsilon\lambda\omicron\mu\omega\upsilon\tau\omicron\varsigma$ (O. S. $\Sigma\alpha\lambda\omicron\mu\omega\upsilon\tau\omicron\varsigma$) u. s. w.

Mit der Septuaginta hat diese Uebersetzung nichts als einzelne Worte und Phrasen gemein. Vielleicht hatte der Uebersetzer die Septuaginta vor sich, und fand es für nöthig, weil diese zu sehr von den Worten abwich, und sich mehr nach dem Sinn richtete, eine wörtlichere Uebersetzung zu veranstalten, worin griechische Christen die hebräischen Worte so genau als möglich ausgedrückt finden könnten.

Der Werth dieser Version ist nicht gar groß für die Interpretation; kann aber doch in einzelnen Stellen die Erklärungen einzelner Worte erleichtern, und überhaupt statt einer alten Handschrift dienen.

Die

visch an die Buchstaben und Aussprache der Masorethen hält) ist nicht wahrscheinlich; denn wenn gleich die Juden im Mittelalter den Aristoteles und Plato hebräisch übersehten, so hatten sie doch nicht so wohl den griechischen als arabischen Text vor sich, und griechische Dichter waren ihnen ganz unbekannt. In den Synagogen würde man diese Uebersetzung gar nicht verstanden haben; auch sieht man nicht, wozu ein Jude eine neue Uebersetzung außer der schon gangbaren alexandrinischen hätte für nöthig halten sollen. Ein Jude würde ferner $\eta\eta\eta$ nicht so wohl $\delta \omicron\upsilon\tau\omega\tau\eta\varsigma$ oder $\sigma\omicron\iota\omega\tau\eta\varsigma$, sondern $\kappa\upsilon\tau\iota\omicron\varsigma$ übersetzt haben, da er Adonai aussprechen mußte. Will man aber einen getauften Juden annehmen, so paßt auf den wieder die genaue Kenntniß griechischer Dichter nicht.

Die Vulgata, syrische, chaldäische und arabische Version.

Zur richtigen Schätzung der andern alten Uebersetzungen mögen noch folgende kurze Resultate dienen, worauf in den Noten Rücksicht genommen ist, deren weitere Ausführung, wenn sie anders verlangt wird, einer andern Zeit vorbehalten seyn mag.

Die Vulgata ist nächst der alexandrinischen Version die schätzbarste und wichtigste, weil sie aus einem hebräischen Original geflossen ist, und wenigere Verbesserungen oder Verschlimmerungen nach dem LXX. u. s. w. gelitten hat, als die übrigen Uebersetzungen. Sie hält sich gewöhnlich an den hebräischen Text; doch stimmt sie bisweilen mit den LXX. überein gegen die Auctorität des hebräischen Textes. Oft hat sie auch dieselben Zusätze, welche wir in den LXX. lesen, z. E. am Ende des vierten Kapitels und hinter 13, 13. u. s. w. Zuweilen aber hat sie diese Zusätze der Alexandriner nicht, wie im sechsten und achten Kapitel, (auch nicht die beyden langen Zusätze hinter 9, 12. und 9, 18.) allein Ambrosius und andre Lateiner führen sie dennoch lateinisch an. Wo sie also in einer verschiedenen Lesart mit den LXX. von denen sie seltener interpolirt ist, übereinstimmt, da hat die Echtheit der Lesart auch wider den hebräischen Text hohe Wahrscheinlichkeit.

Die syrische Uebersetzung in den Polyglotten mag immerhin ursprünglich nach einem hebräischen Original verfertigt seyn; allein sie hat eine gewaltige und durchgängige Interpolation aus den LXX. gelitten, *) die so weit geht, daß sich jetzt in ihr die meisten

D 5

Zusätze

*) E. Dathe de Difficultate Rei Criticae in V. T. caute diiudicanda, p. 21. Ferner: De Ratione Consensus Versionis Chaldaicae et Syriacae Proverbiorum Salomonis.

man beyhm Syrer eine Uebersetzung nach dem hebräischen Text, oder nach der Interpolation der LXX. liest. Das letzte bleibt immer das Wahrscheinlichste, und in so fern geben beyde, die Alexandriner und der Syrer, nur eine Auctorität.

Die chaldäische Version stimmt sehr häufig und gewöhnlich mit der syrischen zusammen, und weicht nur selten von ihr zu Gunsten des hebräischen Textes ab. Sie scheint also aus der syrischen verfertigt, und nach einem hebräischen Exemplar bisweilen corrigirt zu seyn. *) Da, wo sie mit dem Syrer überein stimmt, harmonirt sie gewöhnlich auch mit den Alexandrinern; **) und sonach geben alle drey Uebersetzungen in den meisten Fällen nur eine Auctorität.

Die arabische Version endlich ist nicht sehr alt, und gewiß aus den LXX. verfertigt. Sie übersetzt gewöhnlich auch die Zusätze der LXX. und folgte ihr auf dem Fuß, so daß man aus ihr sehr häufig den jetzigen fehlerhaften Text der LXX. verbessern kann. Doch weicht sie auch bisweilen ab, ***) und scheint nach einem hebräischen Exemplar corrigirt zu seyn.

Paris

*) E. Dathe de Ratione Consensus Verf. Chald. et Syr. p. 20.

**) Auf gewöhnlich muß der Accent liegen, denn daß der Chaldäer zuweilen von dem Syrer, so wie der Syrer von den LXX. abweicht, läßt sich gar nicht läugnen. Der Zusatz, welcher sich R. 4, 4. bey dem Syrer findet, (vergl. die Note zu dieser Stelle) steht nicht in der alexandrinischen Version, wie wir sie lesen, und hat auch wahrscheinlich nie dort gestanden, sondern sich aus R. 7, 2. dahin verirt. Der Chaldäer hat ihn also 4, 4. nicht.

***) Z. E. R. 3, 21. $\text{הַיְהוֹדוּתִי בְּלִפְנֵי הַלְלוּתִי}$ LXX. $\mu\eta\ \pi\alpha\rho\alpha\rho\rho\upsilon\tau\epsilon\varsigma$,
der Araber $\text{تسبى من اولم عبيدك}$
dieß

Variantensammlungen von Kennicott und de Rossi.

Es ist bekannt, daß unser gewöhnlicher gedruckte hebräische Text aus der Ausgabe des R. Jacob Chasim, Venedig 1525 geflossen ist, die von keinem der besten Mste abgedruckt wurde. Die Fehlerhaftigkeit des gedruckten hebräischen Textes läßt also noch manche Verbesserungen zu, und die Varianten von Kennicott und de Rossi gesammelt, bieten reiche Materialien dazu an. Unterdessen ist bey dieser Uebersetzung ein großes Maß gehalten, nicht zu häufig vom gewöhnlichen Text abzuweichen, weil dieser, wenn er anders einen gefunden Sinn gibt, noch immer, so viel als möglich, beybehalten werden muß, um eine gänzliche Verwirrung zu vermeiden. Bey unserm Buche besonders ist es weit weniger, als bey irgend einem andern, schwierig zu entscheiden, welche Lesart den Vorzug verdiene. Der genauere Parallelismus muß mehr für die Echtheit derselben entscheiden, als alle Codd. und Versionen. Die alexandrinische Uebersetzung muß ferner mit ihren Abweichungen immer eher beherzigt werden, als alle Codices. Das hohe Alterthum derselben verdient diese Achtung, und wenn es höchst wahrscheinlich wird, daß die Alexandriner anders gelesen haben, so bedarf es keiner ängstlichen Umsicht, ob auch ein Codex beytrete?
Unter-

dies fälle nicht von deinen Augen, woben er הו wie die LXX. gelesen zu haben scheint; denn man sieht nicht ein, wie er παρὰρρως הו cadat übersetzen konnte. Nimmt man hergegen an, daß der Verfasser dieser Worte הו vor Augen hatte, so konnte er sehr wohl הו aussprechen, an die arabische Bedeutung هو lapsus est denken, und הו übersetzen.

Unterfüßen die Codices die LXX. so ist die Auctorität desto ausgemachter und gewiß; allein thun sie es auch nicht, so darf uns dieß nicht irre machen. Freylich hat die alexandrinische Version durch den Wurf der Zeit unendlich gelitten, und steht größtentheils noch ganz verkrüppelt da, ohne Arzt und Heilung: allein die hebräischen Mste haben noch mehr die Gewalt der Zeit erfahren, und sich durch ganze Jahrhunderte hindurch winden müssen, wo nur wenige sie verstehen und abschreiben konnten, da hingegen die Septuaginta den Abschreibern noch immer verständlicher blieb. Ueberhaupt aber dürfen die Codices bey Beurtheilung einer Lesart nie gezählt werden. Wo dieß in der Kritik beobachtet wird, da herrscht ein unrichtiges Princip.

Die Genesis der hebräischen Mste ist so gut wie gar nicht bekannt. Es können von einem schlechten Coder funfzig andre eben so schlecht abgeschrieben seyn; sie alle machen daher nur eine Recension aus. Ein guter Coder hergegen, er mag jung oder alt seyn, (denn der junge ist doch von einem guten alten verlorenen abgeschrieben,) dessen Lesarten sich durch ihre Güte mehrmahls empfehlen, wiegt jene alle auf, und ist ihnen vorzuziehen. — —

Lesarten, wo \beth mit \daleth und γ mit η oder umgekehrt verwechselt sind, verdienen unter den Varianten wenig Aufmerksamkeit, denn wenn der Context diese Verwechslung im gedruckten Text schon augenscheinlich macht, so darf man getrost ex ingenio emendiren, und braucht die Auctorität der Mste höchstens nur noch zum Beleg oder zur Verstärkung der Nothwendigkeit jener Verbesserung.

Varianten über den Singular oder Plural verdienen ferner in unserm Buche höchst selten oder gar keiner Erwähnung, denn der Sinn kann nur höchst selten dadurch geändert werden, weil das Spruchbuch abstrahirte Wahrheiten enthält, wobey es gewöhnlich sehr gleichgültig ist, ob sie von Subjecten oder Objecten in der einfachen oder mehrfachen Zahl behauptet werden. Die einfache Zahl wird überdem in der Poesie für die mehrfache und umgekehrt gesetzt, ohne daß die Wahrheit oder der Sinn leidet. In den historischen Büchern ist ein anderes Verhältniß, und dort gilt eine andre Regel. —

Varianten, welche die Orthographie betreffen, z. B. die Worte plene oder defective d. h. mit oder ohne Vocalbuchstab geschrieben haben, verdienen keine Auführung, denn ein jeder Schriftsteller und Abschreiber hat seine eigne Orthographie, (wenn sie auch bloß in wenigen Worten eigen seyn sollte,) welche nur die Masora hat einformig machen wollen. Daher denn die masorethischen Anmerkungen: Jod oder Nun ist überflüssig u. s. w., welche oft absurd werden, da die Masora nicht mehr allenthalben sagen konnte, was überflüssig und nicht überflüssig war, in so fern sie keinen Kanon der Orthographie hatte, und dem Schriftsteller das nicht überflüssig schien, welches den Masorethen hernach überflüssig hieß. Jener wollte oft durch einen Vocalbuchstab den Ton oder Vocal ausdrücken, welches nach Erfindung und Untersezung der Punkte überflüssig scheinen konnte, aber ursprünglich nichts weniger als überflüssig war. Verschiedenheiten, die sich hierauf beziehen, brauchen also fast gar nicht erwähnt zu werden, denn sie verändern den Sinn fast gar nicht,

Var-

Varianten, welche die Vocalbuchstaben ו וי וי וי וי und die gleichlautenden oder mit gleichen Organen ausgesprochenen Buchstaben, Gutturales, Dentales u. s. w. verwechseln, sind nur selten echte Varianten, sondern sind gewöhnlich bey dem Vorlesen verhöret, oder von unwissenden Abschreibern, welche die Sprache nicht grammatisch kannten, bey dem Lesen verwechselt.

Nach allen diesen Anmerkungen und Regeln hat man sich bey Anführung der Varianten gerichtet, und wo sie unnöthig waren, vorbeigelassen.